Nr. 81 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Freitag, den 6. April 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zly. Anzeigen unter Text 0.60 Zly. von außerhalb 0.80 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 4. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Pilsudski besucht Daszynski

Der Ministerpräsident will das Militärbudget selbst begründen — Versuch einer Zusammenarbeit zwischen Sejm und Regierung

Warschau. Die Presse weiß zu berichten, daß am Mittwoch der Ministerpräsident dem Sejmmarschall einen Besuch abgestattet hat, in welchem er bat, die Sitzungen der Budgetkommission schon am 19. April anzuberaumen und ihm Gelegenheit zu geben, in der Budgetkommission den Militäretat zu begründen. Der Sejmmarschall versicherte, daß er diesem Wunsche folgen werde und ist weiterhin der Ansicht, daß die Arbeiten des Budget im Juni abgeschlossen sein werden, sodaß der Senat das Budget bis Ende Juni erledigen kann. Die Aussprache dauerte fast zwei Stunden und man berichtet in politischen Kreisen, daß zwischen den ehemaligen Freunden Pilsudski und Daszynski ein weitgehendes Programm festgelegt worden ist, welches die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Sejm ermöglichen soll. Einzelheiten sind noch nicht bekannt, doch dürfte sich bald Gelegenheit bieten, näheres über die Unterhaltung zu erfahren.

Nach dem Besuch bei Daszynski hatte der Ministerpräsident eine längere Unterredung mit dem Vorsitzenden der Budgetkommission, dem Abgeordneten Byrka und auch hier ist eine Verständigung erfolgt.

Man ist geneigt, der Unterredung des Ministerpräsidenten mit den Parlamentariern eine große Bedeutung beizumessen und daraus die Schlußfolgerungen zu ziehen, daß der Kurs der Pilsudskiregierung doch weiterhin gegen die Rechte gerichtet sein wird. Welche Zugeständnisse man an die Linksparteien seitens der Regierung gewähren wird; ist noch nicht abzusehen. Allerdings nimmt die Situation durch die Aussprache zwischen Pilsudski und Daszynski eine gute Wendung ein, zumal man der Ansicht war, daß Pilsudski die Wahl Daszynskis zum Sejmmarschall, mit einer Regierung des Sejms beantworten wird.

Erst Revision der Grenzzonenverordnung

Keine Verhandlungsaufnahme mit Polen

Berlin. Das Reichskabinett hat sich in einer kurzen Sitzung mit dem Stand der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen beschäftigt, allerdings nur nach der formalen Seite. Es handelte sich darum, daß der Führer der deutschen Abordnung Dr. Hermes, der vor einigen Tagen Präsident der Vereinigung Deutscher Bauernvereine geworden ist, aus diesem Anlaß sein Amt als Delegationsführer dem Reichsaußenminister zur Verfügung gestellt hatte. Das Auswärtige Amt hat Dr. Hermes gebeten, die Führung der Abordnung weiter zu behalten, und Dr. Hermes hat sich dazu bereit erklärt. Das Kabinett hat heute diesen Tatbestand gebilligt.

In den beteiligten Stellen des Auswärtigen Amtes ist man über die Aussichten, in der Grenzzonenfrage und in der Frage des Niederlassungsrechtes doch noch zu einer Annäherung mit Polen zu kommen, jetzt offenbar etwas optimistischer gestimmt als noch vor einigen Tagen. Das hängt zusammen mit der Fühlungnahme, die sowohl der deutsche Gesandte in Warschau, Rauscher, bei der polnischen Regierung gesucht hat und die auch Geheimrat Zechlin vom Auswärtigen Amt mit dem poln. Außenminister Zaleski in Königsberg gehabt hat. Es wird jetzt damit gerechnet, daß die Aufnahme geregelter Verhandlungen über die Niederlassungs- und Grenzzonenfrage demnächst möglich sein wird. Man läßt aber auch im Auswärtigen Amt keinen Zweifel darüber, daß ohne solche Verhandlungen und ohne eine Rückkehr Polens zu den Vereinbarungen über die Niederlassung, wie sie zu Beginn der Handelsvertragsverhandlungen getroffen worden sind, eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nicht möglich sein wird. Aussichtsreiche Verhandlungen über diese Fragen werden vielmehr als Voraussetzung dafür angesehen, daß wirtschaftliche Besprechungen wieder in Gang kommen können.

Sozialistische Zusammenarbeit

Zwischen-Partei-Komitee der deutschen und polnischen Sozialisten für die Wojewodschaft Schlesien.

Die während der Wahlperiode begonnene Zusammenarbeit mußte die Plattform für ein ständiges Zusammenwirken der beiden Bruderparteien D. S. A. P. u. P. P. S. werden.

Der Ausdruck dessen war die am 3. April d. Js. in Kattowitz stattgefundene gemeinsame Konferenz der genannten Parteien, die folgende Beschlüsse faßte:

1. Schaffung eines Zwischenpartei-Komitees der deutschen und polnischen Sozialisten der Wojewodschaft Schlesien.
2. Bildung eines gemeinsamen Abgeordneten-Klubs im Schlesischen Sejm.
3. Herbeiführung einer engeren Zusammenarbeit auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet im Einvernehmen mit den verantwortlichen Leitungen der Gewerkschaften.
4. Veranstaltung von gemeinsamen Demonstrationen und feierliches Begehen des 1. Mai, für welche durch die Parteipresse noch nähere Direktiven erfolgen.
5. Herausgabe eines gemeinsamen Mai-Manifest.

Das vorläufige Zwischenpartei-Komitee setzt sich aus folgenden Genossen zusammen: (D. S. A. P.) Dr. Glücksmann, Kowoll, Kandziora, Peschka. (P. P. S.) Czajor, Machej, Reger, Slawik, ein weiterer Kandidat wird noch benannt.

Die angebliche Dawesneuregelung

Paris. Der „Matin“ bemerkt zu dem gemeldeten Dementi der Havasagentur über die Mitteilungen des Pariser Mitarbeiters der „New York Times“ in der Frage einer Mobilisierung der deutschen Dawesobligationen, es sei ein wenig übertrieben, zu behaupten, daß die Meldung über stattgefundene Verhandlungen auf keinerlei Grundlage beruhe, nachdem selbst Poincaree in seiner letzten Rede auf diese Verhandlungen anspielte. Die von der „New York Times“ gebrachten Einzelheiten stellten eine jener Kombinationen dar, die Poincaree zur Kenntnis gelangt seien. In Anbetracht der Bedeutung der Banken und der amerikanischen Persönlichkeiten, die sich mit dieser Form der Lösung beschäftigten, hätte der Plan mehr Aussicht auf Gelingen, als manches andere. Natürlich könnte von erfolgreichen Verhandlungen vor Abschluß der Wahlen in Amerika nicht die Rede sein. Andererseits hätte Frankreich keinerlei Ursache sich zu beeilen, oder den ersten Schritt zu tun, da es auf Grund der deutschen Daweszahlungen nicht nur seine Schulden an die Vereinigten Staaten und an England abzuzahlen in der Lage sei, sondern auch noch ein bedeutendes Mehr für seinen Haushalt übrig behalte. Wenn Poincaree unter diesen Umständen öffentlich erkläre, daß er einer allgemeinen Schuldenerleichterung zustimmen würde, so sei dieser Standpunkt Poincarees eben ein Entgegenkommen im Interesse des wirtschaftlichen und finanziellen Wiederaufbaues der ganzen Welt. Es sei aber selbstverständlich, daß die Vorschläge entweder vom Gläubigerstaat oder von jedem Staate auszugehen hätte, der die Daweszahlungen zu leisten habe. Der sozialistische „Homme Libre“ ist der Auffassung, es sei wohl möglich, daß der von dem Pariser Mitarbeiter der „New York Times“ gebrachte Plan einer Neuregelung des ganzen Schuldenproblems auf nicht amtlichen Verhandlungen beruhe. Doch würde dieser Plan allenfalls den Verdienst haben, die schwierige Frage in einer ganz neuen Form aufgerollt zu haben. Im übrigen bedeuteten die 32 Milliarden Goldmark, die dort als die endgültige Schuld Deutschlands bezeichnet wurden, den Urspruchswert der nach dem Dawesplan festgesetzten 62 Jahresraten. Die Summe würde also eine vollkommen berechtigte sein.

Faschismus und Vatikan

Rom. Unter dem Eindruck des Artikels im „Osservatore Romano“ verlangt das faschistische Blatt „Lavoro d'Italia“ eine Klärung über die Machtbefugnisse des Papstes gegenüber den souveränen Rechten des Staates. Der „Impero“ kritisiert scharf die Politik des Vatikans, indem das Blatt darauf hinweist, daß die christliche Kirche niemals verstanden habe, politische Unruhen, wie z. B. Kriege, zu verhindern. Die Kirche habe sogar Kriege gemacht, wo sie nur konnte.

Paneuropa und die Wahlen

von R. N. Coudenhove-Kalergi.

In Kriegszeiten beherrscht die Außenpolitik das Interesse des Wählers, in Friedenszeiten die Innenpolitik.

Das Primat der Innenpolitik drückt sich in den Parteiprogrammen aus, die sich ausführlich mit der Innenpolitik auseinandersetzen, während sie die Außenpolitik nur streifen. Außenpolitische Ideologien haben sich in Europa nur selten als parteibildend bewährt. Dies gelang ihnen nur durch eine enge Verquickung mit einer innerpolitischen Ideologie.

Die meisten Wähler bekennen sich zu keiner außenpolitischen Ideologie, sondern überlassen die Außenpolitik mehr oder weniger ihren Regierungen. Ihr außenpolitisches Interesse beschränkt sich auf den Haß gegen einen Nachbarn oder auf den Wunsch nach Anexion bestimmter Gebiete. Wie diese Wünsche mit ihrer gleichzeitigen Friedenssehnsucht vereinbar sind, darüber zerbrechen sie sich nicht den Kopf.

Die Auffassung des Wählers von der überragenden Bedeutung der Innenpolitik über die Außenpolitik ist grundfalsch. Denn in Wahrheit bestimmt die Außenpolitik viel entschiedener die Zukunft seines Volkes, seiner Familie und seiner Person als die Innenpolitik.

Die Schicksalsfrage: ob es in Europa zu einem neuen Krieg kommen wird oder nicht — überragt an Bedeutung für Völker, Familien und Individuen alle innerpolitischen Fragen.

Mit dieser Frage, die über Leben und Tod von Nationen entscheidet, soll sich darum jeder gewissenhafte Wähler auseinandersetzen. Er weiß aus Erfahrung wohin es geführt hat, den Kabinetten die Führung der europäischen Außenpolitik zu überlassen. Er soll es als Pflicht empfinden, persönlich mitzuwirken an der Sicherung des Friedens. Seit er selbst Herrscher und Träger der Staatsmacht ist, hat er kein Recht, sich auf Herrscher und Staatsmänner auszureden. Die Entscheidung liegt in der Hand des Wählers; es ist darum seine Schuld, wenn ein neuer Krieg ausbricht.

Kein Außenminister kann in demokratischen Staaten gegen die öffentliche Meinung seines Volkes Außenpolitik betreiben. Versucht er es dennoch, so begeht er ebenso Selbstmord wie im absolutistischen Staat ein Minister, der gegen den Willen seines Herrschers Außenpolitik betreibt.

Es ist daher klar, daß die europäischen Außenminister, Paneuropa auch dann nicht schaffen könnten, wenn sie alle Paneuropäer wären, solange nicht der europäische Wähler selbst für Paneuropa gewonnen ist. Sie könnten es durch Verträge vorbereiten und durch Reden propagieren: aber schaffen kann es nur der Träger aller Macht, der kollektive Diktator, der Wähler.

Die Aufrollung der Paneuropa-Fragen in den Kreisen der Politik, Wirtschaft und Literatur war somit nur Vorarbeit. Paneuropa darf nicht bloß eine Forderung von Politikern, Industriellen und Intellektuellen sein, sondern eine Forderung der europäischen Arbeiter, Bauern und Bürger. Die Erkenntnis der paneuropäischen Notwendigkeit muß durch das Medium der Schule, der Presse und der Parteien so tief in das Bewußtsein des Wählers dringen, bis sie aus einem Problem zu einer Selbstverständlichkeit wird.

Die Voraussetzungen dafür sind gegeben. In allen europäischen Völkern ist die Friedenssehnsucht des Wählers tief und aufrichtig, tiefer und aufrichtiger als der Friedenswillen mancher Gewählten: denn während der Wähler die ganze Last des Krieges zu tragen hat und auch durch den Sieg nichts gewinnen kann, gibt es eine ganze Reihe von Gewählten, die der Kriegshetze und der Kriegsgefahr ihre Stellung und ihr Einkommen verdanken. Der elementare Friedenswille des europäischen Wählers findet in keiner Organisation, in keiner Statistik annähernd ihren Ausdruck: denn Friede ist ein Ideal, kein Programm.

Paneuropa ist das Programm um das sich der europäische Friedenswille immer stärker kristallisiert. Die Erkenntnis wächst, daß nur die Schaffung eines europäischen Staatenbundes den Wiederausbruch des Weltkrieges und damit die Zerstörung Europas verhindern kann.

Gleichzeitig beginnt die öffentliche Meinung Europas zu erkennen, daß unser Erdteil auch wirtschaftlich zum Tode verurteilt ist, wenn er nicht dem amerikanischen Beispiel folgt und die kleinen nationalen Wirtschaftsgebiete zu einem großen Zollverein zusammenschließt. Die einfache Gegenüberstellung der alten Schuhe des europäischen Arbeiters und des neuen Fordwagens des amerikanischen wirkt stärker für Paneuropa als alle theoretische Propaganda.

Jedes Flugzeug, jedes Heeresbudget, jede Kriegsgefahr, jede nationale Unterdrückung, jeder Zollkrieg, jede Zollrevision liefert lebendige Beweise für die Notwendigkeit Paneuropas. Für den, der lesen kann, ist jede Tageszeitung ein neues Werbeblatt für Paneuropa, eine neue Mahnung an das Gewissen der Europäer.

Durch diese natürliche Propaganda hilft die Zeit selbst, den Wähler von der Notwendigkeit Paneuropas zu überzeugen.

Alle wirtschaftlichen, politischen und nationalen Einzelfragen, auch englische und russische Fragen, müssen von Gewählten erörtert und geprüft werden: Sache des Wählers aber ist es, von seinen Bevollmächtigten die Lösung der Kernfrage selbst zu fordern: den Zusammenschluß Europas als Grundlage des Friedens und der wirtschaftlichen Entwicklung.

Aus diesem Grunde formuliert das offizielle Programm der Paneuropa-Union deren politische Ziele folgendermaßen sind:

1. Die Paneuropa-Bewegung ist die überparteiliche Massenbewegung zur Einigung Europas.
2. Das Ziel der Paneuropa-Bewegung ist der Zusammenschluß aller europäischen Staaten, die es wollen und können, zu einem politisch-wirtschaftlichen Staatenbund, gegründet auf Gleichberechtigung und Frieden.
3. Das weltpolitische Programm der Paneuropa-Bewegung ist: freundschaftliche Zusammenarbeit mit den übrigen politischen Kontinenten im Rahmen des Völkerbundes.
4. Die Paneuropa-Union enthält sich jeder Einmischung in innerpolitische Fragen.

Dieses Programm enthält keinerlei Bindung in Einzelfragen sondern nur das allgemeine Bekenntnis zu Paneuropa. Darum ist es geeignet, jenseits von aller Parteipolitik, alle Europäer zusammenzuschließen, die bereit sind mitzuarbeiten an der Einigung Europas.

Von vielen Seiten wurde mir vorgeschlagen, in allen Staaten Europas paneuropäische Parteien zu gründen. Ich habe den Vorschlag abgelehnt. Paneuropa darf nicht zur Parteifrage werden, sondern muß streng an seiner Ueberparteilichkeit festhalten.

Darum soll es auch im bevorstehenden Wahlkampf nicht zur Parteiparole werden, sondern zu einer gemeinsamen Forderung aller denkenden Europäer.

Paneuropa ist eine rein außenpolitische Ideologie. Ihr Programm enthält nichts, was zu irgend einer politischen Partei im Widerspruch steht. In allen Parteien gibt es Freunde und Gegner von Paneuropa. Innerhalb von allen Parteien sollen darum die Freunde Paneuropas dessen Programm propagieren und versuchen, seine Aufnahme in das Parteiprogramm durchzusetzen.

Daß Paneuropa mit dem sozialistischen Programm vereinbar ist, hat die sozialistische Partei Deutschlands bewiesen, als sie diese Idee in ihr Parteiprogramm aufnahm. Daß Paneuropa mit christlichen Programmen vereinbar ist, beweist das Friedensevangelium selbst.

Ebenso wie es möglich ist, Sozialist und Paneuropäer zugleich zu sein, ebenso kann ein Liberaler zugleich Paneuropäer sein, weil dieses Programm die Freiheit, und ein Konservativer, weil es die Ordnung rettet.

Auch ein Nationalist kann Paneuropäer sein aus der Erkenntnis, daß nur die Verankerung seiner Nation in die europäische Schicksalsgemeinschaft, deren Zukunft und Entfaltung sichert. Denn eines der absurdesten Argumente gegen Paneuropa ist der Vorwurf, Paneuropa wolle die nationalen Individualitäten verschmelzen und töten; das Gegenteil ist wahr: Paneuropa kann nur errichtet werden auf der Grundlage nationaler Freiheit und nationaler Gleichberechtigung; darum lehnt es den Gedanken einer Hegemonie ebenso ab, wie die Unterdrückung nationaler Minderheiten.

So wenig die paneuropäische Ideologie sich mit irgendeiner politischen Partei identifiziert, ebensowenig beschränkt sich ihre Tätigkeit auf irgendeine Klasse. Arbeiter und Industrielle haben ein gemeinsames Interesse an der Ausgestaltung einer lebensfähigen europäischen Wirtschaft, an der Schaffung eines aufnahmefähigen europäischen Marktes.

So appelliert Paneuropa an die Vernunft und den guten Willen der gesamten Wählerschaft, nicht an irgendeine Wählergruppe. In diesem Kampf um die öffentliche Meinung ist es Pflicht aller Europäer, unsere Bewegung vor Mißdeutungen und Verleumdungen zu schützen, die geeignet sind, Wählergruppen ohne inneren Grund durch bloße Mißverständnisse abzusprengen. Denn der Hauptkampf gegen die Paneuropa-Union richtet sich nicht gegen ihr wahres Programm, sondern gegen Erdichtungen und willkürliche Interpretationen, die ihr unterschoben werden. Wer hier Klarheit schafft, dient zugleich der Wahrheit und der Sache Europas.

Die Paneuropa-Union ist eine Propagandaorganisation. Sie sammelt Menschen und Mittel zur Schaffung einer paneuropäischen öffentlichen Meinung. Von der Qualität der Menschen und der Qualität der Mittel, die der Bewegung zur Verfügung stehen, hängt ihre Stoßkraft ab. Darum ist es Pflicht aller Reichen, denen an der Zukunft Europas und der Erhaltung des Friedens gelegen ist, die Union materiell zu fördern; und darum ist es Pflicht aller, die es können, die Union durch ihren Beitritt und ihre Propaganda moralisch zu fördern. Denn die Paneuropa-Union ist der organisatorische Kern und Motor der Paneuropa-Bewegung.

Der bevorstehende Wahlkampf ist nicht nur eine Zeit der Ernte für Mandate, sondern auch eine Zeit der Saat für Ideen. Die Außenpolitik soll in diesem Kampf der Ideen den Rang erobern, der ihr gebührt. Jeder Wähler hat ein Recht zu, wie sein Kandidat zu Europa steht: ob er Paneuropäer ist oder Antieuropäer.

Der Wahlkampf gibt aber auch dem Kandidaten, der die Notwendigkeit Paneuropas erkannt hat, die Möglichkeit, den Wähler über diese Frage aufzuklären. Er gibt ihm Gelegenheit, die öffentliche Meinung selbst in ihrem Verhältnis zu Paneuropa zu prüfen und festzustellen, wieweit dieser Gedanke heute schon in die Wählermassen gedrungen ist.

Ich appelliere an alle, die am Wahlkampf beteiligt sind, nicht daran zu vergessen, daß es jenseits aller Parteifragen noch eine größere Frage gibt, die das Leben und die Zukunft von Millionen Wählern entscheidet: die europäische. Und daß nur der Wille der Wähler diese Frage beantworten und lösen kann.

Darum appelliere ich an die Wähler, diese Schicksalsfrage in den Wahlversammlungen an ihre Kandidaten zu stellen, und an die Kandidaten, diese Schicksalsfrage vor ihren Wählern aufzurollen.

Vor allem aber appeliere ich an die Presse, ihre ganze Kraft dafür einzusetzen, daß Paneuropa öffentliche Meinung wird. Denn für die Verwirklichung Paneuropas können heute Redaktionen mehr tun als Regierungen, Journalisten mehr als Abgeordnete, Chefredakteure mehr als Minister.

Ich appeliere an alle, auf deren Urteil der europäische Wähler hört, mitzuarbeiten an der Schaffung der neuen öffentlichen Meinung und den Wähler zu überzeugen, daß er die Macht und die Pflicht hat, Europa zu einigen und zu retten.

Das rote Wien

Bevölkerung 1 800 000. — Parteimitglieder 400 000.

Auf der Jahreskonferenz der Sozialdemokratischen Organisation Wien berichtete Genosse Albert Sever, daß die Zahl der Parteimitglieder in Wien vom 1. Januar 1927 bis zum 31. März 1928 um 57 000 gestiegen ist und Ende März 400 000 überschritten hat; davon sind 264 000 Männer und 137 000 Frauen. So hat der Seipelsche Bürgerblock, so hat Schobers Julischlacht die Wiener Arbeiterbewegung „vernichtet“, daß vom 15. Juli bis Jahresschluß 28 000 neue Mitglieder gewonnen wurden! Die Werbeaktion „Von Frau zu Frau für die Partei“ ist noch nicht abgeschlossen. Von je 100 sozialdemokratischen Wählern sind 60 Parteimitglieder, von den über 20 Jahre alten Wiener jeder dritte! Jeder zweite Mann ist ein Genosse, jede fünfte Frau ein Genossin. 17 263 Vertrauenspersonen versehen die Parteifunktionen.

Diesem Stand, mit dem Wien vorbildlich in der Internationale dasteht, entsprechen die Leistungen der Organisation, selbst bei dem niedrigen Parteibeitrag, der erst ab 1. Juni einheitlich 50 Groschen (30 Pf.) monatlich betragen wird.

Vormarsch der Wahabis gegen das Irakgebiet?

London. Wie der „Times“ aus Basra gemeldet wird, marschiert eine starke Wahabi-Streitmacht der beiden Stämme Atoile und Mutair unter dem gemeinsamen Befehl der beiden Scheichs Ibn Someid und Feisal el Dovish auf die Grenze des Irakgebietes zu. Eine kleine Gruppe der Wahabis soll die Grenze gestern abends bereits überschritten haben. Darauf seien britische Militärflugzeuge und Panzerwagen zur Aufklärungszwecken entsandt worden. Unbestätigte Berichte besagen, daß zwei weitere Stämme sich an dem Vormarsch beteiligen. Die Stärke der Wahabi-Streitmacht wird mit 5000 Mann angegeben. Die gesamte Kampfstärke der vier beteiligten Stämme wird von einem mit den Verhältnissen vertrauten neutralen Beobachter auf rund 40 000 Mann geschätzt. König Ibn Saud hat bisher noch nicht mitgeteilt, ob er bereit ist, sich mit dem britischen Vertreter über die Grenzfragen des Irakgebietes und Transjordaniens zu unterhalten.

Kein Attentat auf Trotzki

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, dementiert das Außenkommissariat die Meldung über einen Anschlag auf Trotzki.

Auflösung des litauischen Parlaments

Kowno. Durch Verfügung des litauischen Ministerkabinetts ist die Kanzlei des litauischen Parlaments aufgelöst und der gesamte Beamtenstab an die verschiedenen Ministerien verteilt worden. Die gesamten Parlamentsakten wurden versiegelt. Damit dürfte das litauische Parlament als endgültig aufgelöst zu betrachten sein.

Neue Verhandlungen Brockdorff-Rantzaus in Moskau

Wie aus Moskau gemeldet wird, ist für heute der Besuch des deutschen Botschafters beim Außenkommissariat angemeldet worden. In den Besprechungen soll über die Lage der verhafteten Deutschen verhandelt werden. Auch die Frage der Verteidigung der verhafteten deutschen Ingenieure durch deutsche Rechtsvertreter soll besprochen werden. Entgegen den Versprechungen von russischer Seite ist die Anklageschrift den Angeklagten immer noch nicht ausgehändigt, obwohl nur noch 10 Tage bis zum Prozeßbeginn verbleiben.

Gespannte Beziehungen zwischen London und Nanking

London. Chamberlain teilte im Unterhaus mit, daß die kürzlichen Verhandlungen des britischen Gesandten in China mit der Regierung in Nanking über die Beilegung der Zwischenfälle in Nanking am 24. März vorigen Jahres zu keinem befriedigenden Abkommen führten. Die Verhandlungen würden jedoch durch den britischen Generalkonsul in Schanghai und den Generalkonsul in Nanking fortgesetzt werden, sobald sich eine Gelegenheit hierzu bietet.

Aus Hongkong eingegangene Meldungen kündigen einen neuen Boykott britischer Waren in Itschang an.

Hermes bleibt deutscher Verhandlungs-Leiter in Polen

Berlin. Amtlich wird gemeldet: Reichsminister a. D. Hermes hat aus Anlaß seiner Wahl zum Präsidenten der Vereinigung der deutschen Bauernvereine dem Herrn Reichsaußenminister sein Amt als Führer der deutschen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen zur Verfügung gestellt. Auf Vorschlag des Reichsaußenministers hat das Reichskabinett den Auftrag des Herrn Dr. Hermes erneuert. Dieser hat den Auftrag angenommen.

Verhaftung von Kommunisten in Kleinasien

Konstantinopel. In Smyrna sind 20 Ungarn wegen kommunistischer Umtriebe verhaftet worden.

Eine Frau stellvertretende General-Agentin der Konservativen in England

London. Der Vorsitzende der Konservativen Parteiorganisation hat Fräulein Marjorio Marse zum Stellvertr. Generalagenten der Partei ernannt. Dieser Posten ist neu erschaffen worden in Würdigung der von den Frauen in der Organisation der konservativen Partei geleisteten Arbeit. Es ist das erste Mal, daß eine so hervorragende Stellung in einer politischen Partei von einer Frau bekleidet wird.

Die Verhaftung Borodins nicht geglückt

Peking. Die chinesische politische Polizei hatte den Aufenthalt Borodins ermittelt. Die Verhaftung mißglückte jedoch; es gelang nur, zwei Begleiter Borodins zu verhaften, während er selbst nach der Mongolei entkommen konnte.

Riesenunterschlagung in der Bromberger Garnison

Bromberg. Der Zahlmeister eines Regiments in Bromberg ist wegen Unterschlagung in Höhe von 200 000 Zloty verhaftet worden. Er soll große Summen im Zoppoter Spielkasino verloren haben.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

33)

Von einer plötzlichen Schwäche gepackt, taumelte Columbine aus dem Sattel und glitt langsam ins Gras, wo sie in ein heftiges Schluchzen ausbrach. Sie zitterte am ganzen Körper. Hoffnungsloser, schrecklicher Gram! Das dürre Gras erstickte ihre Tränenflut und ihre zusammenhanglosen Worte.

Wade stieg ab, kniete neben ihr nieder, legte sanft die Hand auf ihre zuckende Schulter, aber er sprach kein Wort. Nach einiger Zeit, als der Sturm sich zu legen begann, hob er behutsam ihren Kopf in die Höhe.

„Nichts ist so schlimm, wie es aussieht, Mädel“, sagte er begütigend. „Kommen Sie, setzen Sie sich auf. Hören Sie mich an.“

„Ach, Ben, es ist etwas Schreckliches geschehen“, rief sie. „Hier, in mir, in meiner Brust! Ich weiß nicht, was es ist. Aber es wird mich töten.“

„Ich verstehe“, erwiderte er, während ihr Kopf an seine Schulter sank. „Ich bin ein alter Kerl, Miß Collie, dem alles mögliche passiert ist, und ich lebe immer noch. Man stirbt nicht so leicht. Hören Sie zu —“

„Nein, Ben, nein, Sie wissen nicht, wie es mit mir steht“, schluchzte sie. „Ich sagte doch, daß ich — daß ich Jack Bellounds hasse. Und ich muß — ihn heiraten! Sein Vater hat mich aufgezogen, ich verdanke ihm mein Leben... Ich habe keine Verwandten — keine Mutter — keinen Vater! Niemand liebt mich um meiner selbst willen!“

„Sonderbar“, sagte Wade. „Sonderbar, wie die Menschen sich selbst betrügen! Niemand liebt Sie? Alle Welt! Die Jungens, der arme Jack und der Alte, der Sie wie eine Tochter liebt... Und dann komme ich — ja, ich, Mädelchen. Ich glaube, ich hätte das Zeug in mir, der Freund — der Bruder zu sein — den Sie brauchen.“

Eine leise, unmerkliche Macht, ein seltsamer Zauber überschlich Columbine, milderte das schreckliche Gefühl des Verlustes und Kummers. In dieses Mannes Händen, in seiner Stimme lag Zärtlichkeit, eine Zärtlichkeit, die erfüllt war von leidenschaftlichem Lebensmut

„Ja“, flüsterte sie; „ich habe es gefühlt — das erstemal, als ich Sie sah. Ich wollte zu Ihnen kommen, Ihnen meine Sorgen anvertrauen. Ich liebe Pa, und er liebt mich, aber er kann mich nicht verstehen. Pa ist in seinen Sohn vernarrt. Ich hatte keinen Menschen, dem ich mich anvertrauen konnte. Nie!“

„Jetzt haben Sie jemand“, erwiderte Wade. „Und weil ich so viel durchgemacht habe, kann ich Ihnen sagen, was Ihnen helfen wird... Mädelchen, wenn eine Frau nicht edel und tapfer ist, wie soll es der Mann jemals sein? In den Frauen steckt mehr als in den Männern. Das Leben hat Ihnen ein hartes Los gegeben, daß es Sie in die Welt gejagt hat — ohne Eltern — und Sie verantwortlich macht vor einem Manne, dessen einziger Fehler die blinde Liebe zu seinem Sohne ist. Nun, Sie müssen der Sache begegnen, müssen ihr die Stirne bieten mit allem, was die Frau vor dem Manne voraushat. Gut! Nehmen wir an, Sie hassen diesen Rüpel-Jack! Nehmen wir an, Sie lieben diesen armen verkrüppelten Wilson Moore... Ah, ’s ist ein höllisches Ding. Aber Sie wissen nie, was geschehen kann, wenn Sie ehrlich und brav Ihre Pflicht erfüllen. Falls Sie es als Ihre Pflicht empfinden, dem alten Mann, den Sie Vater nennen, Ihre Schuld zu bezahlen — zu bezahlen durch die Heirat mit seinem Sohn — nun, dann tun Sie es nud seien Sie eine ganze Frau. Oft kommt das Glück auf seltsamen, unerhörten Wegen. ’s gibt oft größere Dinge in diesem Leben als die, die man sich am innigsten wünscht. Sie haben sich nicht selbst in diese Klemme gebracht. Wenn Sie also mutig bleiben und sich selbst getreu, wird es anders kommen, als Sie fürchten ... Und wenn Sie eines Tages glauben, das Herz müsse Ihnen brechen, dann kommen Sie zu mir, und ich erzähle Ihnen meine Geschichte. Dann werden Sie Ihr Los nicht mehr so hart finden. Denn auch ich hatte ein zerstörtes Leben und ein gebrochenes Herz, und dennoch habe ich weitergelebt, habe ein Glück gefunden, das ich mir nie erträumt hätte, habe gekämpft und gearbeitet. Und habe gelernt, wie schön die Welt ist!“

Columbine hob ihr tränenüberströmtes Gesicht, ein glückliches Leuchten glitt über ihre Züge.

9. Kapitel.

Ein neuer Mut, ein neues Gefühl der Befreiung befeuerte Columbines Herz, loderte in ihr unauslöschlich und unsagbar. Ein göttlicher Funke war in die geheimnisvolle Tiefe ihres Kummers gedrungen, um sie mit seinem hellen Licht zu erfüllen, und als sie aus dieser Stunde des Elends erwachte, fühlte sie, daß sich zu der zärtlichen Treue ihrer Seele die funkelnde Kraft der Leidenschaft gesellt hatte.

„Oh, Ben — werde ich fähig sein, diese Frau zu bleiben?“ rief sie und breitete weit die Arme aus, als wollte sie die Winde des Himmels umarmen.

„Keine Frau, die erwacht ist, wird je wieder zum Mädchen“, sagte er traurig.

„Ich wollte sterben; und nun will ich leben, kämpfen. Sie haben mich gerettet, Ben. Ich war ein kleines, schwaches, elendes Geschöpf... Aber in meinen Träumen, oder vielleicht in irgendeinem Zustand, an den ich mich nicht mehr erinnern oder den ich nicht verstehen kann, habe ich unablässig auf Ihre Worte gewartet. Ich war bereit.“

„Miß Collie,“ erwiderte er langsam, während er sich über seine Sattelgurten beugte, „Sie sind jung und wissen noch nicht, wieviel sonderbare Dinge es im Leben gibt. Und wieviel Schönes!... Jetzt wollen wir nach Hause reiten. Es ist spät.“ —

„Sollte ich nicht auf der Stelle zu Wilson zurück?“ fragte sie langsam.

„Weshalb?“

„Um ihm zu sagen, warum ich nicht morgen, warum ich nie wieder zu ihm kommen kann“, erwiderte sie mit leiser und bebender Stimme.

Wade dachte über ihre Worte nach. Es schien Columbine, als fühlten ihre geschärften Sinne eine leise Feindseligkeit, einen gewissen Widerstand in seiner Haltung.

„Schätze, morgen dürfte auch noch Zeit sein“, sagte er dann. „Wilson hat für heute genug Aufregungen erlebt.“

„So will ich morgen gehen.“

In der wachsenden, kalten Dämmerung ritten sie stumm den Pfad entlang.

„Gute Nacht, Mädel“, sagte Wade, als sie sein Blockhaus erreicht hatten. „Und vergessen Sie nicht, Sie sind nicht mehr allein.“

„Gute Nacht, mein Freund“, erwiderte sie und ritt weiter.

Columbine begegnete Jim Montana an den Korrals, und es war noch nicht so dunkel, daß sie nicht sein schaumbedecktes Pferd gesehen hätte. Jim trug eine gleichgültige, fast mürrische Miene zur Schau. Aber Columbine erriet, daß er an einem Tage nach Kremmling und wieder zurück geritten war, um irgendeinen Auftrag von Jack durchzuführen. (Forsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die Arbeitsgemeinschaft beim Demobilmachungskommissar

Gestern begab sich die Arbeitsgemeinschaft mit verschiedenen Delegationen von Betriebsräten zum Demobilmachungskommissar, um über die in den Betrieben entstandenen Streitfälle, die sich aus den letzten Verordnungen zum Achtstundentag herausgebildet haben, zu verhandeln. Der Kommissar erklärte dazu, daß er sämtliche bisher eingelaufenen Beschwerden dem Arbeitgeberverband unterbreitet habe und wird Ende der laufenden Woche darin Klarheit geschaffen. Die Organisationen erhalten das Resultat schriftlich zugesandt.

Im Allgemeinen auf die weitere Ueberleitung zum Achtstundentag eingehend, erklärte der Kommissar, daß er den Stand der Arbeitszeitverhältnisse auf deutscher Seite im Auge behalten müsse. Nach den bisherigen Erfahrungen stehe es damit aber recht schlimm, so daß er das einmal gegebene Versprechen, bis zum 1. September mit den Ueberleitungen fertig zu sein, wohl nicht ganz zur Durchführung werde bringen können. Von Arbeitnehmerseite wurde jedoch darauf verwiesen, daß drüben doch die Arbeitszeitfrage wesentlich günstiger gelagert ist, als die hiesigen Arbeitgeber es zugeben wollen. Ferner ist der Demobilmachungskommissar seitens einiger Betriebsräte auf das Ueberstundenwesen aufmerksam gemacht worden, das in den übergeleiteten Betrieben auf Druck der Arbeitgeber eingerissen ist. Dieses ist hauptsächlich durch das unvollständige Ueberleiten der Betriebe verschuldet und gibt es zahlreiche Fälle, wo Leute dieselbe Arbeit gemeinsam verrichten, von denen der eine 8 und der andere 10 Stunden Schicht hat. Daraufhin erwiderte der Kommissar, daß die Betriebsräte es sich zur Pflicht machen müssen, das Ueberschichtenwesen zu vereiteln und wo es ihnen nicht gelingt, dem Kommissar davon Meldung zu machen.

Im Uebrigen soll am Mittwoch nächster Woche mit der Arbeitsgemeinschaft der neue Plan zur weiteren Ueberleitung in den Achtstundentag aufgestellt werden. Aussicht übergeleitet zu werden haben die Gießereien, Kesselwärter mit dem übrigen technischen Personal, Gasreiniger und Gasleitungsputzer sowie Gasmaschinen und alle Gasen und Feuer ausgesetzten Arbeiter und zwar im Laufe des Monats April.

Ferner ist auch in Sachen der Bezahlung der weiblichen Arbeitnehmer an den Sonnabenden, wo sie 8 Stunden arbeiten, dahin Klarheit geschaffen worden, daß ihnen nach der bisherigen Verordnung der volle Schichtlohn für die 8-Stundenschicht zusteht.

Alles in Allem genommen, muß gesagt werden, daß die Ergebnisse recht mager sind. Zumindest ist vom Kommissar das Versprechen nicht innegehalten worden, daß noch vor dem 1. April eine neue Verordnung zur weiteren Ueberleitung in den Achtstundentag erscheinen wird. Bis nächsten Mittwoch sind es wiederum 8 Tage, die verloren gehen und gewinnt die Anschauung immer mehr Boden, daß nach den Wahlen in dieser Beziehung die lange Leitung zum Prinzip erhoben wird. Unter diesem Gesichtswinkel wird dieses Jahr der erste Mai eine besondere Rolle zu spielen haben. Deswegen muß die Arbeiterschaft in nächster Zeit auf dem Posten sein.

Herr Zembok macht Schule

Erinnerlich wird noch sein, daß anläßlich einer Gerichtsverhandlung Herr Amtsanwalt Zembok äußerte, in Polnisch-Oberschlesien gebe es keine deutsche Minderheit. Damit hat Herr Zembok sich selbst und vor allem dem Stande, den er vertritt, keine besondere Ehre eingelegt. Insofern, als sein Ausspruch von keiner hervorstechenden Intelligenz zeigt.

Doch Herr Zembok ist mit seiner Ansicht nicht allein geblieben, was die Gerichtssäle anbetrifft. Gestern fand vor dem Kattowitzer Schöffengericht eine Verhandlung gegen die „Polska Zachodnia" statt. Deutsche Betriebsräte der Maxgrube klagten wegen Verleumdung, weil ihnen dieses Blatt vorwarf, sie terrorisierten die Belegschaft. Eine solche Behauptung ist schon mehr als kindisch und nur ein Blatt vom Schlage der „Zachodnia" kann sie aussprechen. In dieser Angelegenheit wurde gestern zum 4. Male verhandelt und ein Urteil wiederum nicht gefällt, da die angeklagte Partei erneut eine Vertagung durchsetzte. Hatte nun in unserem Falle Herr Zembok geäußert, es gäbe keine deutsche Minderheit in Polnisch-Oberschlesien, so auch hier der Herr Rechtsanwalt Dr. Zbislawski, ein früherer Staatsanwalt. „Polen, die sich zum Deutschtum bekennen und auf oberschlesischen Boden geboren sind, sind Renegaten". Soweit Herr Zbislawski. Man sieht, das Herr Zembok Schule macht. Und das ist nicht verwunderlich, denn auf ausgesprochene Dummheiten fällt man immer noch hinein.

Zum Streik der Straßenbahner

Gestern fand beim Demobilmachungskommissar Gallot eine Konferenz statt, die sich mit dem Streikbeschluß der Straßenbahner befaßte. Das Ergebnis dieser Konferenz war, daß heute im Laufe des Vormittags erneut verhandelt wird vor dem Schlichtungsausschuß. Wird jedoch heute ein Spruch, der den Forderungen der Kleinbahner nicht entspricht, gefällt, dann tritt der Streikbeschluß in Kraft und zwar um 2 Uhr nachmittags.

Bau einer Telephonlinie Warschau—Kattowitz—Gleiwitz

Dieses Jahr wird, wie wir erfahren, mit dem Bau einer telephonischen Linie Warschau—Lodz—Kattowitz—Teschen begonnen werden. Der Anschluß soll auch an Gleiwitz erfolgen, so daß damit gleichzeitig eine Verbindung mit Deutschland bezweckt wird. Auch an Rumänien soll ein neuer Anschluß erfolgen. Die Bauarbeiten sollen drei Jahre in Anspruch nehmen.

Der neue Friedenshütte-Konzern

Die Abkommen, die die Bildung des Konzerns Friedenshütte betrafen, dem außer der Friedenshütte und der ihr angeschlossenen Baildon-Hütte bekanntlich auch die Sp. Akc. Ferrum und die Graf Ballestremschen Werke angehören, sind in einer Sitzung des Verwaltungsrates der Friedenshütte unterzeichnet worden. Die Leitung des Trustes der Eisenerzgruben, die Hochöfen, Stahl- und Walzwerke, Kohlenbergwerke, eine große Elektrizitätszentrale, Kokereien, eine Fabrik von Kohlennebenprodukten, sowie keramische Betriebe umfassen werden und außerdem über große landwirtschaftliche und Waldobjekte verfügt, wird von dem bisherigen Generaldirektor der Friedenshütte, Dr. Glück, geleitet werden.

Die Hetze dauert fort

Wir haben den Wahlausgang als einen **„Festtag des Nationalismus"** bezeichnet und festgestellt, daß der einzige Erfolg dieser Wahlen die **weitere Verhetzung** zwischen den Bevölkerungsteilen in Ostoberschlesien sein wird. Es unterlag für uns keinem Zweifel, daß die Nationalisten schon Gründe finden werden, um sich des Erfolges zu erfreuen und die deutschen Nationalisten werden reichlich dazu beitragen, ihnen die Verhetzungsarbeit zu fördern. Hinzukommt, daß die polnische Presse, von der man annehmen konnte, daß sie die Verhetzung nicht mitmachen werde, doch nicht den Mut hat, offen **gegen die Chauvinisten des Westmarkenvereins** und seiner Trabanten aufzutreten. Es ist die sozialistische „Gazeta Robotnicza" **allein,** die den Mut hat, nicht nur für die gerechte Entscheidung Calonders **einzutreten,** sondern auch die Ueberfälle auf polnische Bürger deutscher Nationalität auf das entschiedenste **zu verurteilen.** Aber es wäre verfehlt, nur die Hetze auf polnischer Seite Oberschlesiens zu sehen, hingegen die Schandtaten zu entschuldigen, die sich auf deutscher Seite abgespielt haben. Mit der Verurteilung allein und einem energischen Aufruf an die nationalistischen **Verbände, ist es nicht getan,** sondern man soll auch in bewährter Schnelligkeit, wie gegen Kommunisten zeigen, daß die deutsche Justiz **schneller arbeitet,** wie die polnische. Wir haben das Recht zu erklären, daß wir ebensowenig Vertrauen zu der „republikanischen" Justiz Deutschlands haben, wie zur polnischen, die noch durch Dekrete in ihrem „Gerechtigkeitsgefühl" eingeschränkt wird. Man soll nicht vergessen, daß die polnische Minderheit in Deutsch-Oberschlesien **nicht zum ersten Male** Klage erhebt und das im Landtag durch ihren Vertreter, ohne daß sich ein Minister findet, der eine solche Richtigstellung der Angriffe vornimmt, wie dies im Interesse der deutschen Minderheitenpolitik notwendig sein würde. Etwas ist also an den Angriffen Baczewskis **doch wahr** und darüber helfen keine schönen Erklärungen der deutschbürgerlichen Presse, indem man sie nur mit Verdächtigungen zu beseitigen versucht.

Aber die polnischen Nationalisten in Ostoberschlesien **haben das allerwenigste Recht,** sich über die Unterdrückung der polnischen Minderheiten im Reich zu beschweren, **wenn ihre Politik auf restlose Beseitigung und Ausrottung von polnischen Bürgern deutscher Nationalität gerichtet ist.** Es wird der „Polska Zachodnia" schwer fallen, zu beweisen, daß sich irgend eine deutsche Verwaltung dazu bereit gefunden hat, hunderte von Arbeitern **zu entlassen,** weil sie ihre Kinder in die polnische Minderheitsschule schicken, oder polnische Zeitungen lesen oder in polnischen Gewerkschaften organisiert sind, wie dies in Polnisch-Oberschlesien der Fall war, wenn es sich um Deutsche gehandelt hat. Und wenn auf Grund der ungeahnten Ueberfälle in Polnisch-Oberschlesien der **deutsche Nationalbanditismus groß gezogen worden ist,** so mag sich diese Tatsache die „Polska Zachodnia" **als ihren größten Verdienst, als Folge ihrer Verhetzungsarbeit buchen.** Ihre Leser und Getreuen sind um nichts besser, als die Banditen, die in Roßberg, Kempen und anderwärts die polnischen Minderheiten drangsaliert und mißhandelt haben. Daß der friedliche Ausgleich nicht **kommen kann, ist die Folge der Verhetzungsarbeit, die das amtliche Organ der Wojewodschaft leistet.** Und solange sie diese Verhetzungsarbeit fortsetzt, muß man ihr das Recht absprechen, sich über die Ueberfälle auf deutscher Seite zu beschweren, nachdem sie auf polnischer Seite, wie während der Wahlen gegen Korfanty **zum offenen Mord auffordert.** Das sind Tatsachen, die immer wiederholt werden müssen, denn das Geschrei, welches man **gegen die Terrorfälle auf deutscher Seite erhebt, sind nichts anderes als eine Ablenkung von dem Terror, der auf polnischer Seite gegen die deutsche Minderheit fortgesetzt wird.** Was sagt man zu Michalkowitz, was zu Josefsdorf, was zum Ueberfall in Scharley, warum denn in die Ferne sehen, wenn die **Verbrechen auf polnischer Seite so nahe liegen. Und die charakterlosen Journalisten der „Polska Zachodnia"** haben nicht einmal den Mut, von diesen Ueberfällen Kenntnis zu nehmen, weil sie wissen, daß ihre anständigen Leser sich sofort dessen bewußt wären, **daß die geistigen Urheber dieser Verbrechen bei der „Polska Zachodnia" zu suchen sind.**

Wir wollen nicht verschweigen, daß die Triebkräfte der augenblicklichen Hetze viel tiefer liegen und erst später Aufklärung erhalten werden, wenn man ein wenig die Kulissen öffnen können wird, **wie die Hetze gegen Calonder zustande kam.** Man beschwert sich und schreibt soviel von deutscher Spionage und weiß nicht, welcher Mittel man sich bedient, um Entscheidungen kennen zu lernen, deren Inhalt nur allein dem Präsidenten der Gemischten Kommission bekannt war. Und um eine solche Entscheidung, wie in der Frage der „Rota" unmöglich zu machen oder sie doch zu hintertreiben, darum die Hetze gegen Calonder. Die Behörden werden doch auch wohl davon gewußt haben, was Privatleuten bekannt war und dulden diese Hetze, so daß es fast den Anschein erweckt, **als wenn sie sie direkt billigen würden.** Und man muß zu dieser Anschauung kommen, wenn man die Sonntagsdemonstrationen berücksichtigt, die die polnischen Behörden einfach aus diplomatischer Gepflogenheit zwingen würden, sich bei den Beleidigten zu entschuldigen. Oder schämt man sich dessen, daß man für die Verhetzungsarbeit einiger Ueberpatrioten, den Canossagang antreten muß?

Wenn man Vergleiche zwischen Deutsch- und Polnisch-Oberschlesien ziehen will, so kommt doch **ein Plus für** den deutschen Teil, denn dort hat der Regierungspräsident öffentlich die Schandtaten der Nationalbanditen mißbilligt, hat **schärfste Strafen** angedroht. Und wann haben wir so etwas in Polnisch-Oberschlesien erlebt? Versicherungen des Wojewoden, **die aber bisher nur eben Versprechungen geblieben sind!** Und hat man irgend einen gefaßt, und ihn auch verurteilt, **so glich das Strafmaß eher einer Art Anerkennung patriotischen Handels, denn eine Strafe, die die Auswirkung der Justiz sein sollte.** Wir wollen nicht auf die hunderte von ungesühnten Vergewaltigungen der deutschen Minderheiten eingehen, von den wir auch persönlich betroffen wurden. Aber bezeichnend ist es, festzustellen, welcher Geist in der polnischen Staatsanwaltschaft **selbst weht,** wie wir es in einem Prozesse gegen den „Volkswille" feststellen konnten. Daß sich die Anklage des Staatsanwalts vor Gericht **in nichts von Anklagen unterschied, wie der Westmarkenverein sie gegen die deutsche Minderheit auch anführt.** Und wenn schon bei der Justiz solche Anschauungen Platz greifen, wo soll da das Verständigungswerk anfangen.

Täuschen wir uns darüber nicht, daß es noch nicht die letzten Schandtaten sind, unter welchen die Bevölkerung deutschen Bekenntnisses zu leiden hat. Sie hat nationalistisch gewählt und mußte damit rechnen, daß sich die Ueberpatrioten vom polnischen Lager rächen werden. Sie selbst wollte keinen Ausgleich, keine Verständigung. Man kommt nicht damit weiter, daß man Loyalität im Munde führt und doch die Gedanken bei anderen Handlungen hat. Wir wollen die Verständigung und sie kann nur erfolgen, wenn wir selbst davon Beispiel geben. **Mit aller Entschiedenheit aber müssen wir uns dagegen wehren, wenn man polnischerseits versucht, Vorgänge jenseits der Grenze als den Maßstab unserer Behandlung in Polen zu nehmen.** Erst sollen die polnischen Behörden zeigen, daß sie uns eine bessere Behandlung als deutsche Minderheit in Polen zuteil werden lassen und dann haben sie das Recht, sich über die Vorgänge jenseits der Grenze zu beschweren. Die „Polska Zachodnia", **das amtliche Wojewodschaftsorgan hat dieser Tage erst die Drohung an die deutsche Minderheit verbreitet, daß für jede Mißhandlung eines polnischen Minderheitsangehörigen in Deutsch-Oberschlesien in Polnisch-Oberschlesien zehn Angehörige der deutschen Minderheit mißhandelt werden.** Also für die Steuergelder werden in amtlichen Organen **Aufforderungen zur Mißhandlung polnischer Staatsbürger erlassen** und kein Staatsanwalt findet sich, der solche Redaktionshelden hinter Schloß und Riegel bringt! Aber die Justiz ist objektiv, die Gerechtigkeit siegt! Nicht wahr, man braucht es bloß zu glauben! **Also sorgt erst für Ordnung vor eigenen Türen u. dann beschwert Euch über die anderen!**

—II.

Der Ueberfall auf den Abgeordneten Kunsdorf

Die Täter zu je 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

In der Nacht vom 1. zum 2. September v. Js. wurde der deutsche Sejmabgeordnete Kunsdorf, welcher sich nach einer Versammlung auf den Heimweg begeben hatte, mit seinem Begleiter auf der Chaussee Hohenlohehütte-Josefsdorf von drei Personen angefallen und schwer mißhandelt. Die Täter stimmten vor Ausführung der Tat deutsche Lieder an und näherten sich in auffallender Eile den beiden Passanten.

Sejmabgeordneter Kunsdorf erhielt von einem der Täter hinterrücks einen wuchtigen Stockhieb auf den Kopf und stürzte zu Boden.

Die beiden anderen Täter waren nicht müßig, sondern beteiligten sich an dem Ueberfall, indem sie den Abgeordneten und dessen Begleiter gleichfalls mißhandelten und beschimpften. Nachher versuchten die drei Personen die nahe Eisenbahnstrecke zu überqueren und zu flüchten. Auf die Hilferufe der Ueberfallenen eilten zwei Schutzleute heran, welche den Tätern nachsetzten und deren Personalien feststellten. Nach erfolgter Vernehmung wurden diese auf freien Fuß gelassen.

Die drei schuldigen Personen hatten sich am Mittwoch vor dem Kattowitzer Kreisgericht zu verantworten. Angeklagt waren die drei Aufständischen, Arbeiter Wilhelm Gajewski, Wilhelm Dzola und der frühere Zollbeamte Josef Koczubik aus Josefsdorf. Sejmabgeordneter Kunsdorf, welcher als Zeuge vernommen wurde, schilderte den Vorfall in der vorerwähnten Weise und bezeichnete den Angeklagten Gajewski als den Täter, welcher ihm den schweren Stockhieb auf den Kopf versetzt hatte, so daß er zusammenbrach und für einige Zeit das Bewußtsein verlor. Ueber die weiteren Vorgänge konnte der Zeuge unter diesen Umständen nichts aussagen. Auf seine und des inzwischen verstorbenen Begleiters Hilferufe nahten die Polizeibeamten später heran, welche die Schuldigen ermittelten. Die vernommenen Schutzleute berichteten über die Feststellung der Personalien. Weitere Aussagen konnten die Polizeibeamten jedoch nicht machen, da sie dem eigentlichen Vorfall nicht beiwohnten.

Die Angeklagten versuchten die Schuld von sich abzuwälzen, indem sie die lächerliche Behauptung erhoben, von dem Abgeordneten Kunsdorf und seinem Begleiter durch deutschen Gesang und die deutsche Sprache provoziert und sogar belästigt worden zu sein. Der Anklagevertreter rügte das brutale Vorgehen der Angeklagten und beantragte wegen schwerer Mißhandlung eine Gefängnisstrafe von je 2 Monaten. Die Täter kamen wider Erwarten sehr milde davon und erhielten eine Gefängnisstrafe von je 5 Tagen. Das Gericht ließ die Trunkenheit der drei Aufständischen als mildernden Umstand gelten.

Kattowitz und Umgebung

Parfüm.

Zwei Dutzend Menschen drücken sich um einen Schalter, wie ein Bund Spargel zusammengepackt.

Plötzlich sind sie allesamt in eine Wolke von Parfüm getaucht. Eine dicke, hochrot angelaufene Dame hat sich zwischen sie geschoben und strömt den durchdringenden Geruch in wahren Ballen wie eine überheizte Lokomotive aus.

Ein Laufbursche schnuppert mit seiner breiten Nase wie ein Jagdhund in die Höhe: „O — das tut wohl! Wieder mal ein feiner Geruch!"

Ein junger Gent fängt den Ballen lautlos auf: „Scharf ist der Geruch! Aber nicht fein!"

Eine ältere Dame entrüstet sich: „Was die jungen Leute heutzutage immer gleich zu mäkeln haben!"

Börsenkurse vom 5. 4. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¼ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.838 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.50 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.838 Rmk.

Ein wohlausgepolsteter Herr, Kaufmann oder Reisender oder so, mit breiten Rabatten an seinem Mantel spricht sich jedoch höchst fachmännisch über die Parfüm-Marke der Dame aus und da der Beamte eben die Schaltertür gähnend herunterwirft, um in Gemütsruhe sein Geld nachzuzählen, legt er in aller Breite los:

„Oh! Meine Herren, dieses Parfüm, in dem wir uns augenblicklich alle befinden, ist prima Qualität! Coty-Parfüm!"

„Ohoooo!"

„Sie wissen nicht, wer Coty ist? Coty, der große Korse mit dem Parfüm-Flakon? Coty, mit Citroen zusammen der reichste Mann von Frankreich! Coty, das ist eine Nummer! Der größte Schweinehund von Paris! Den „Figaro" hat er aufgekauft! Die öffentliche Meinung vergiftet! Zur Rettung des „Franken" hat er eine Nationalspende arrangiert, 100 Millionen gezeichnet und — als man ihm daraufhin einen größeren Steuernachlaß nicht bewilligen wollte, wieder zurückgezogen!"

„Ohoooo!"

„Ja — so ein Lump ist das, dieser Kerl! Jetzt überschwemmt er ganz Europa mit seinem Fabrikat!"

„Sie sind wohl von der Konkurrenz, mein Herr?"

Doch da wirft der Beamte eben wieder das Fenster hoch und die Schlange drückt sich wieder an den Schalter heran. Alles ist wie verweht! Nur der Laufbursche brummt vor sich hin: „Dieser Coty! So ein Mistvieh! Und riecht so gut!"

Das Deutsche Generalkonsulat bleibt am Karfreitag, den 6. d. Mts., geschlossen. — Wie vom Deutschen Generalkonsulat mitgeteilt wird, findet in Unterstützungsangelegenheiten im Monat April keine Sprechstunde mehr statt.

Deutsches Theater. Am Ostersonntag findet nachmittags ½4 Uhr, eine Wiederholung des mit so großem Beifall aufgenommenen Schwanks „Unter Geschäftsaufsicht" von Arnold und Bach statt. Abends um ½8 Uhr kommt das neueinstudierte und bekannte Lustspiel „Die fünf Frankfurter" von Rößler in Kattowitz zum ersten Mal zur Aufführung. Die Vorbestellungen für „Turandot" am 13. d. Mts. mit Willi Wörle als Gast, werden im Geschäftszimmer des Deutschen Theaters von Sonnabend, den 7., vormittags 8 Uhr, entgegengenommen. Die Kasse ist am Karfreitag von 9—1 Uhr, am Ostersonntag von 11—1 Uhr und am Ostermontag von 11—1 Uhr und dann weiter von 2 Uhr ab geöffnet. Am Karfreitag bleibt unser Geschäftszimmer geschlossen.

Die Kündigung zurückgenommen. Wie schon bekannt gegeben wurde, kündigte der Direktor von der Kopalnia Polska 53 Arbeitern, darunter den freigewerkschaftlichen Betriebsräten das Arbeitsverhältnis. Der Einspruch beim Herrn Demobilmachungskommissar war insoweit von Erfolg, als das 36 Arbeitern die Kündigung zurückgenommen wurde. Bei 17 Arbeitern, darunter 3 Betriebsräten bleibt die Kündigung bestehen. Hoffentlich gelingt es den zuständigen Organisationen auf dem Klagewege die restlichen 17 Arbeiter im Arbeitsverhältnis zu erhalten.

Vom städt. Wohlfahrtsamt. Der Magistrat in Kattowitz gibt bekannt, daß ab 1. April d. Js. bei der Fürsorgestelle für Kinder und Mütter im Ortsteil Ligota auch eine Beratungsstelle für werdende Mütter eröffnet worden ist. Die Leitung hat der Arzt Dr. Malinowski. Kostenlose Beratungen erfolgen an allen Montagen nach dem 1. eines jeden Monats und zwar nachmittags um 5 Uhr. Diese Beratungsstelle befindet sich in dem früheren Gemeindehaus. Die Sprechstunden für Kinderberatungen bleiben unverändert.

Neue Höchstpreise. Die Preisfestsetzungskommission beim Magistrat in Kattowitz hat nachstehende neue Preisänderungen getroffen: Roggenmehl (70prozentiges) pro Pfund von 38 auf 39, Brot aus 65prozentigem Roggenmehl von 37 auf 37½, Tafelbutter von 380 auf 400 Groschen. Der Höchstpreis für Land- und Kochbutter bleibt trotz der heranrückenden Feiertage unverändert. Geführt werden neuerdings zwei Zwiebelsorten zu 35 und 30 Groschen pro Pfund. Gültig sind die neuen Höchstpreise ab heutigen Donnerstag. Jede Preisüberschreitung wird streng bestraft.

Verpachtung städt. Schrebergärten. Das Projekt eines Vertrages zwischen Magistrat und den Pächtern der städtischen Schrebergartenanlagen auf der verlängerten ulica Raciborska (Kronprinzenstraße) in Kattowitz, gelangte auf der Magistratssitzung zur Annahme. Wie es heißt, wird die Stadt schon in den nächsten Tagen dortselbst 170 Kleingärten verpachten.

Königshütte und Umgebung

Verlängerte Geschäftszeit. Nach einer Mitteilung des städt. Polizeiamtes, können am heutigen Donnerstag die Geschäfte und Verkaufsstellen ausnahmsweise bis um 8 Uhr offen gehalten werden. m.

Beratungsstelle für Lungenkranke. Eine unentgeltliche Beratungsstelle für Lungenkranke wurde auf der ulica Wandy 68 (Charlottenstraße) eingerichtet. Die Leitung wurde Dr. Spyra übertragen. Die Beratungsstelle ist am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag jeder Woche von 8—10 Uhr vorm. geöffnet. Die ärztliche Untersuchung findet jeden Dienstag von 5—6 Uhr nachmittags in der Wohnung des Dr. Spyra an der ulica 3-go Maja 4 (Kronprinzenstraße), statt. m.

Neue Lichtgebühren. Das städtische Betriebsamt macht bekannt, daß bei Metallglühbirnen (150 Volt) für die Kilowattstunde durchschnittlich 60 Groschen berechnet werden und zwar beträgt der Preis für den Monat April, 140 Brennstunden berechnet, bei 20 Watt 1,70 bei 30 Watt 2,50, bei 40 Watt 3,25, bei 60 Watt 5,00, bei 75 Watt 6,30, bei 100 Watt 8,40 Zloty. Im Monat Mai nach derselben Wattskala 1,45, 2,15, 1,90, 4,30, 5,40, 8,40 Zloty. Im Monat Juni bei 90stündiger Brenndauer 1,10, 1,65, 2,15, 3,25, 4,05 und 5,40 Zloty. m.

Standesamtliche Statistik. Nach einer Statistik der Standesämter „Nord und Süd" wurden im Monat März registriert: Geburten 161, Sterbefälle 91, darunter 31 unter einem Jahre (ein bedenkliches Zeichen für unsere Zeit). In den Hafen der Ehe landeten nur 15 Paare. Todesursachen waren: Lungenentzündung 13, Schwindsucht 9, Selbstmord 3, Mord 1, Darmkatarrh 1, Diphterie 1, Gehirnentzündung 1, Influenza 1, allgemeine Todesursachen 61. m.

Albert Bols

Aus dem Bundeshaus

Die Vorgänge bei der Bundeshaus-Genossenschaft in Kattowitz sind doch ernsterer Natur, als wir zunächst annahmen. Wir berichteten bereits kürzlich in einer Notiz, daß der bisherige Pächter des Restaurants Bundeshaus plötzlich in der Nacht dasselbe räumte und mit einem erheblichen Pachtrückstand das Lokal verließ. Wie wir nunmehr erfahren, ist diese Summe so groß, daß wir gar nicht wagen, sie hier zu nennen, um nicht die Aufregung unter den Mitgliedern der Genossenschaft zu erhöhen. Die Genossenschaft versucht nunmehr mit allen Mitteln zu ihrem Gelde zu kommen. Sie hat durch ihren Rechtsanwalt das Vermögen des Herrn Bols mit Arrest belegen lassen wollen. Leider war diese Maßnahme bisher erfolglos geblieben, da Herr B. nach berühmten Mustern sein gesamtes Vermögen auf den Namen seiner Frau hat überschreiben lassen. Herr B. ist nunmehr zur Ableistung des Offenbarungseides vorgeladen worden. Wir sind neugierig darauf, ob er diesen Eid leisten wird.

Herr B. behauptet allerdings, daß er während der zwei Jahre, in denen er das Restaurant Bundeshaus bewirtschaftet hat, angeblich nichts verdient habe. Er behauptet im Gegenteil, daß er sein gesamtes Vermögen noch zugesetzt habe, so daß er jetzt mittellos dastehe. Das glaube ihm aber wer will! Das Restaurant Bundeshaus gehört zu den meist besuchten Lokalen in Kattowitz. Viele bezeichnen es geradezu als eine Goldgrube. Wie da ein Pächter behaupten kann, er habe noch zugesetzt und er sei nicht imstande die an und für sich geringe Pacht zu bezahlen, ist unbegreiflich. Herr B. ist aber eine Persönlichkeit, wie sie während des Krieges und in der Inflationszeit sehr viel zu finden waren. Während des Krieges bewirtschaftete er die Kantine der Reichsstickstoffwerke in Chorzow. Er handelte mit Lebensmitteln und trat dabei mit dem berüchtigten Pazdziernik in Beziehung. Er war auch in den Pazdziernik-Prozeß verwickelt. Mit dem so schnell erworbenen Vermögen beteiligte er sich an der Gründung der Kaffeehaus-Gesellschaft „Atlantik". Hier war aber seines Bleibens nicht lange. Er machte dann allerhand Geschäfte in Deutsch-Oberschlesien und trat auch in Beziehungen zu der neugegründeten Bundeshaus-Genossenschaft Gleiwitz. Dort verstand er es mit Hilfe seiner Freunde erhebliche finanzielle Vorteile davonzutragen, so daß die Bundeshaus-Genossenschaft Gleiwitz froh war, als sie ihn wieder los wurde. Infolge der Stabilisierung der Währung in Deutschland und wegen des Eintretens normaler Verhältnisse konnte Herr B. in Deutsch-Oberschlesien mit seinen Geschäften nicht recht vorwärts kommen und er meldete den Konkurs an. Daraufhin trat er wieder in Beziehung zu der Bundeshaus-Genossenschaft Kattowitz, für die er ein Weinlager verkaufte. Trotzdem dieses Weingeschäft seit mehr als zwei Jahren liquidiert ist, schuldet Herr B. auch daraus noch eine erhebliche Summe. Dank der guten Beziehungen, die Herr B. zu der Geschäftsführung der Bundeshaus-Genossenschaft hatte, konnte er ohne Konkurrenz im Januar 1926 das Lokal Bundeshaus zu den günstigsten Bedingungen übernehmen. Es ist anzuerkennen, daß Herr B. zunächst versuchte, das Lokal vorwärtszubringen. Bald aber zeigte es sich, daß Herr B., der selbst kein gelernter Gastwirt ist, nicht in der Lage war, das Lokal wirtschaftlich zu führen, da er zu hohe persönliche und sechliche Spesen machte. Seit Mitte des vergangenen Jahres blieb er mit der Pacht im Rückstande. Es ist nur unbegreiflich, wie der Vorstand und der Aufsichtsrat der Bundeshaus-Genossenschaft Kattowitz sich diese Zustände so lange hat mitansehen können. Trotzdem einige Mitglieder dieser beiden Körperschaften mit allem Nachdruck verlangten, daß diesem sonderbaren Verhältnis endlich ein Ende gemacht würde, so hat trotzdem die Mehrheit des Vorstandes und Aufsichtsrates mit einer unbegreiflichen Verblendung und Milde dem Herrn B. immer wieder die Gelegenheit gegeben, das Lokal weiter zu bewirtschaften. Herr B. war daher in der Lage während der guten Wintersaison und Faschingszeit den Rahm noch einmal abzuschöpfen. Als er Mitte März endlich sah, daß sein Bleiben länger nicht mehr möglich sei, so verließ er heimlich in der Nacht das Restaurant und zog sich in seine in dem gleichen Hause befindliche Wohnung mit seinem Inventar zurück.

Es ist unsere journalistische Pflicht diese sonderbaren Verhältnisse bei der Bewirtschaftung des allgemein in Kattowitz beliebten Lokals aufzudecken, um die Genossen und die Mitglieder der Genossenschaft, die zum großen Teil uns nahestehen, aufzuklären und ihnen die Möglichkeit zu geben, sich vor weiterem Schaden zu bewahren. Wie wir erfahren, steht die Generalversammlung der Genossenschaft bevor und es wird dort notwendig sein, in die verworrenen Verhältnisse energisch hineinzuleuchten, um mit allen Mitteln der Genossenschaft zu ihrem Gelde zu verhelfen und um in Zukunft derartige Ereignisse zu vermeiden.

Eine unverständliche Entscheidung

Man schreibt uns: In letzter Zeit versucht man seitens der Arbeitgeber die Betriebsvertretungen in der Uebernahme und Ausübung der gesetzlichen Betriebsvertretung immer mehr zu beschränken oder sie zu benachteiligen. Wie weit man schon in dieser Hinsicht gekommen ist, beweist folgende Tatsache, welche sich auf den Gieschegruben abspielte. Im Januar dieses Jahres wurde die Belegschaft der Abteilung Andreasflöz vom Richthofenschacht in den vereinbarten Gedingelöhnen sehr arg beschnitten, so daß infolgedessen der Betriebsrat eingreifen mußte. Eine Intervention seitens des Betriebsratsmitgliedes Malcherek wurde vom Betriebsleiter Christek und Matuschek glattweg abgelehnt. Die beiden Herren gingen sogar soweit, indem sich dieselben einer solchen Einmischung in Lohnfragen seitens des Betriebsrates als Zuwiderhandlung und grobes Vergehen gegen Arbeitgeber widersetzten. Die angerufene Feuerwehr wurde angewiesen Malcherek an die frische Luft zu setzen, welche aber vernünftiger war, da ihnen die Rechte der Betriebsvertretung genau bekannt waren. Eine Beschwerde gegen die brutale Behandlung beim Direktor Lebioczik nach Vorbringung von noch anderen Mißständen in der Abteilung war ohne Erfolg. Direktor L. erklärte sogar, daß Malcherek in eine andere Abteilung verlegt werden müsse, was auch wirklich in den nächsten Tagen erfolgte. Nach § 96 des Betriebsrätegesetzes bedarf der Arbeitgeber zur Versetzung in einen anderen Betrieb der Zustimmung der Betriebsvertretung, was aber nicht erfolgte, denn bei der Betriebsratssitzung mit der Direktion der Verwaltung wurde einstimmig dagegen protestiert. Dieser Streitfall wurde dem Schlichtungsausschuß zur Entscheidung übergeben. Dieser Tage wurde unter Vorsitz des Ingenieurs Knita darüber verhandelt. Als Beisitzer seitens der Arbeiter waren die Herren Urbainczyk, Gutmann und Mainka. Zu einer Aussprache nebst Begründung der Versetzung des Betriebsrates ließ man nicht kommen, sondern man fällte eine Entscheidung, daß der Arbeitgeber das Recht hat ein Mitglied des Betriebsrates in eine andere Abteilung zu versetzen. Nach dieser Entscheidung des Schlichtungsausschusses Katowice haben die Betriebsräte keine Rechte mehr, denn, so bald sie nur das geringste in der Abteilung bei Befahrungen, Unfällen und Sicherheitsmißständen vorbringen oder Beschwerde einleiten, kann der Arbeitgeber denselben sofort wieder in eine andere Abteilung versetzen lassen, so daß die Betriebsräte als überflüssig gelten und der Arbeiter noch mehr Rechte besitzt wie die Betriebsvertretung, die danach ihre Aufgaben und Befugnisse nach dem Betriebsrätegesetz nicht mehr erfüllen können. Unverständlich ist es, daß gerade die drei obigen Beisitzer der Polnischen Berufsvereinigung und des Zentralverbandes sich einer Begründung und der Aussprache des Betriebsrates widersetzten, was seitens des Vorsitzenden und der Beisitzer der Arbeitgeber nicht geschehen ist. Oder hat man diese Versetzung nur deswegen gebilligt, weil Kläger Mitglied des deutschen Bergarbeiterverbandes ist? Natürlich ist gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt und man wird die Stellungnahme des Demobilmachungskommissars abwarten müssen. Aber auch die Arbeiter und Mitglieder müssen gegen eine solche unverständliche Entscheidung protestieren, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, in Zukunft keine Betriebsvertretungen mehr wählen zu dürfen.

Siemianowitz

Aus der geschlossenen Sitzung der Gemeindevertretung. Es wurden bewilligt eine einmalige Entschädigung für den Baurat Herrn Heidrich 1000 Zloty, da Herr H. nach Abkehr des Herrn Tobolla die Tätigkeit mit übernommen hat und diese Stellung voraussichtlich nicht mehr besetzt wird. Desgleichen ist der Dispositionsfonds des Bürgermeisters, welcher in der vorletzten Gemeindevertretersitzung gestrichen wurde, wieder in Höhe von 3000 Zloty eingesetzt. Dieser hat den Zweck dem Bürgermeister Gelegenheit zu geben, Gesuche zwecks Unterstützung von Vereinen, Wohltätigkeitszwecken usw. ohne Beschluß der Gemeindevertretung erledigen zu können. Die Streichung der Subvention für die „Gazeta Siemianowicka" in Höhe von 2700 Zloty hat mehr Staub aufgewirbelt, als angenommen werden konnte. Auf Veranlassung der Starostei wird eine Beaufsichtigung des Verlages durch 3 zu wählende Personen erfolgen, sodaß die Redaktion nicht in der Lage sein wird ihre antideutsche Tendenz fortzusetzen. Die 2700 Zloty wurden darauf genehmigt. In einer Diskussion zwecks Neubesetzung der freigewordenen Stellung des Leiters des Arbeitslosen-Fürsorgeamtes wurde nicht eingetreten; es verdichten sich Gerüchte, daß diese Position dem derzeitigen Sekretär Bernatzki überwiesen werden soll. Herr B. hätte unzweifelhaft die Sympathien des Publikums, da sein Umgang mit den Arbeitslosen bis zur Zeit ein tadelloser ist. Jedenfalls ist in keinem Falle festgestellt worden, daß Bittsteller mit dem Bemerken: geht nach Berlin oder geht nach Gleiwitz abgefertigt wurden, was man früher öfters zu hören bekam.

Eine gerissene Diebesgesellschaft von 3 Personen konnte die hiesige Polizei dingfest machen. Der Führer dieses Konsortium, ein gewisser Schajnzinger, mosaischen Ursprungs, hat unter dem falschen Namen Leczicki mit Beihilfe von einer weiteren Mannesperson und eines Weibes am hiesigen Orte mehrfach Diebstähle ausgeführt. In dem Möbelgeschäft von Nikka, ließ sich Sch. Möbel zeigen, während dessen sein Komplize Kinderwagen herausfuhr, die von der draußen stehenden Frauensperson entgegengenommen wurden. Beim Uhrmacher Stephan entwendeten sie eine Uhr und 2 Ringe. Bei den Schneidermeistern Cichon und Mika bestellten diese Anzüge und Kostüme, währenddessen vorgelegte Stoffe verschwanden. Auch verschiedene Einbrüche haben die Herren auf dem Kerbholz. So klopften sie in verschiedenen Wohnungen an um zu betteln; war die Wohnung verschlossen, so benutzten sie die Gelegenheit und öffneten mit dem Dietrich, worauf sie die Wohnung ausräumten. Nebenbei trieben sie auch noch Süßstoffschmuggel. Die Polizei fahndet eifrig nach den Hehlern; leider ist aus den Verhafteten nichts herauszubringen.

Sportliches

Schmeling deutscher Schwergewichtsmeister.

Bei den gestern abend im Sportpalast ausgetragenen Berufsboxkämpfen siegte im Hauptkampf um die deutsche Schwergewichtsmeisterschaft der Europameister im Halbschwergewicht, Max Schmeling, über den Verteidiger des Titels, Franz Diener, in fünfzehn Runden nach Punkten. Die beiden ersten Runden brachten keinem Vorteile. In der dritten Runde treibt Diener Schmeling mit raschen Schlägen in seine Ecke, doch gelingt es Schmeling, Diener linkes Auge stark anzuschlagen. Die 4., 5. und 6. Runde sind ausgeglichen. Von der 7. Runde an wird Schmeling offensichtlich überlegen. Von der 8. Runde ab, die im Nahkampf verläuft, sucht Diener in rasenden Angriffen die Entscheidung. Aber Schmeling wehrt ruhig und überlegen alles ab, so daß sich Diener bis zur 14. Runde mehr und mehr ausgibt, bis in der Schlußrunde Schmeling, noch ganz frisch, schwer und oft seinen Gegner trifft, der wohl infolge seines Blutverlustes nicht länger mehr hätte Widerstand leisten können. Der Punktsieg war einwandfrei.

Max Schmeling, Halbschwergewichtsmeister von Deutschland und Europameister, hat sich gestern abend auch noch den Titel eines Meisters aller Klassen von Deutschland geholt und durch einen klaren Punktsieg über den bisherigen Meister Franz Diener bewiesen, daß er zurzeit Deutschlands bester Boxer ist, und da auch Haymann gegen Croßley eine sehr mäßige Vorstellung gab, hat er für absehbare Zeit keine ernsthafte Konkurrenz mehr zu fürchten. Diener, der bisherige Titelträger, scheiterte an seinen mangelhaften technischen Fähigkeiten, die selbst ein Sabri Mahir nicht durch die geschicktesten Anweisungen über einen bestimmten Könnergrad hinausbringen kann. Er bleibt der robuste Schläger, an dem lediglich ausgezeichnete Deckung und die kolossale Härte imponierten. Sonst wirkt er steif und unbeholfen. Viel hätte nicht gefehlt, dann hätte Diener heute seine erste entscheidende Niederlage hinnehmen müssen. In den letzten beiden Runden hielt er sich nur mit dem Aufgebot aller Energie auf den Beinen.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse", Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

Der Mann Tom Springfield

Von Max Dortu.

Die blanken Sterne, sie knistern hoch am Himmel. Nacht über Kalifornien. Die Berge. Hörst du Wasser rauschen? Das ist die Welle gegen den Staudamm. Ein Tal — ein sehr enges Tal — ein Canon, das Canon Santa Clara, da hindurch ein Flüßchen — in seinem freien Lauf wird es gehemmt, gehemmt von Menschenhand — das Flüßchen muß ein See werden — ein riesiger Staudamm weigert den Wässern freien Ablauf — über den künstlichen See flitzt der Nachtwind, der von den kahlen Bergen herabspringt — er wirft Welle um Welle gegen die Mauern des Staudamms. Nacht. Hu, die Eule — der unheimliche Schrei der Steineule — dreizehnmal schrie die Eule — da — da geschah das Unglück — das eingefangene Wasser befreite sich — es sprengte den Staudamm — und ein Donnern und Brechen und Brausen erfüllt den Canon Santa Clara. Wehe! Die Wassergeister sind frei: sie wollen zerstören — zerstören jegliches Gebild von Menschenhand — die schäumenden Fluten stürzen durchs Tal — zerstören die Siedlung El Rio — reißen mit einem einzigen Sprunge das Kraftwerk New-Hall hinweg — blasen alle irdischen Lichter aus — nur am Himmel — die ewigen Lichter, die brennen weiter, die blanken knisternden Sterne, die Sterne über der heißen südkalifornischen Märzennacht.

Alles Gebilde von Menschenhand — ist nun von den revoltierenden Wassergeistern zersprengt. Und die Menschen selbst, wo sind sie? Als der Morgen seine rosigen Augen öffnet — da sieht er das Tal Santa Clara als wogendes Wassertal. Immer noch strömen die Fluten: ein acht Kilometer langer, künstlicher See zerfließt zwischen engen Felswänden — hat alle Kultur zerstört — hat hunderte von Menschen ertränkt — wenige Lebende nur retten sich — auf die Berghänge hinauf — wo andere kleine Siedlungen vom Wassersturm verschont blieben.

Und nun singe ich das Heldenlied des Mannes Tom Springfield. Tom Springfield war Arbeiter der Edison-Ligth-Company, ein Lichtbringer war er, von der Kraftstation New-Hall. Er war auf Nachtwache, als die Wasserfluten donnernd den Staudamm durchbrachen. Er sprang — vom tosenden Lärm gerufen — ins Freie — da sah er vor sich ein Blitzen und Schäumen — was ist das? Aber schon versteht er — schon hebt ihn ein mächtiger geheimnisvoller Arm — haushoch ist er gehoben — hinweg gehoben über die Dächer des Kraftwerkes. Ho! Ein harter Schlag — die schäumende, quirlende Wasserhand wirft den Tom Springfield auf Felsenboden — die Wassergeister wollten nicht seinen Tod — er sollte leben — und er lebt — nun steht er auf den Beinen, um seine Füße sprudeln tausend Perlen — ein Schäumen, ein Funkeln — aber, wo ist das Kraftwerk — nur Ruinen ragen aus dem Wasser auf — und diese Ruinen sah die frühe Morgensonne.

Trari-trara-trarot! Die Sonne bläst in ihr Weckhorn — lebende Menschen, schnell herbei — rettet euresgleichen — helft, wo noch zu helfen ist! Alarm. Die Sonne ruft die lebenden Menschen zur Tat.

Schaurig, zu sehen — wie eine ganze blühende Landschaft, noch gestern war sie blühend — wie diese Landschaft begraben ist — begraben unterm gurgelnden, schlammigen Wasser.

Tom Springfield bindet sich einen Hanfstrick um den Leib — er springt in die gurgelnde Flut — was will er — will er dem Tode noch einmal in die Arme? Tom Springfield will helfen. Drüben — auf den Ruinen vom Kraftwerk — da hofft noch menschliches Leben — angeklammert an Stahlgestänge — Reste der Turbinenhallen — eine Verbindung zwischen Felsufer und dem bedrohten Leben da drüben muß schnell geschaffen werden — gierig lecken die grüngrauen Wasserzungen um die Leiber der mit dem Tode Ringenden. Oberhalb der Ruinen von New-Hall sprang der Tom Springfield in Schaum und Schlamm — mit starken Armen bricht er sich schwimmend den Weg — halb trägt ihn die Flut — halb überwindet seine Energie den treibenden Strom. Tom Springfield, du Held, glückauf! Nun bist du drüben — du hängst im Stahlgerippe der Ruinen vom Kraftwerk — die Verbindung zwischen Ufer und Stahlinsel ist da.

Am dünnen Hanfseil wird am Ufer ein stärkeres Seil befestigt. Fertig! Zieht nun — ihr im Wasser, ihr auf den Ruinen — ziehet, ziehet, ziehet. All right. Alles ging gut. Tom Springfield schlingt das Ende des starken Seiles um einen Stahlbaum — so! Eilt euch, ihr bedrohten Lebenden, werdet wie Spinnen: rutscht, kriecht, krabbelt — am leitenden Seile — hinüber zum Ufer. Da erwarten euch bangende Herzen. Der Mensch zittert um den Menschen.

Die Sonne am blauen Himmel hielt den Atem an — dreißig sind nun drüben — dem Wassertode aus dem brausenden Rachen gerissen — nun sind vierzig drüben — nun kommen die letzten acht — — siebenundvierzig sind an Land — jetzt du, du Retter Tom Springfield. Und als letzter schwebt der Tom am Seil — ein müdes Lächeln auf dem Antlitz — Tom, gut Glück auch dir, die Sonne reicht dir die Hand — da! O Unglück, das Seil riß. Aus der Tiefe der schlammigen, brausenden Flut griff eine schwarze Hand auf — der Tod. Der Tod zog den Tom Springfield hinab in das grausige Grab — hinab zu dreihundert anderen Leichen.

Tom Springfield: siebenundvierzig Menschen hast du gerettet — dafür aber verlangte der Tod dich. Und wenn ich nun frage: wurden diese siebenundwierzig Menschen zu teuer bezahlt, was werdet ihr mir dann antworten? Ein Mensch bezahlt mit seinem Tode das Leben von siebenundvierzig anderen Menschen, was heißt das? Das heißt: Der Mensch ist gut — gebt dem Menschen Gelegenheit, edel und hilfreich zu sein — und er wird es sein! Tom Springfield ist wieder ein Beispiel, daß wir an den Menschen glauben können. Heute war Tom der Helfende, morgen oder übermorgen wird irgend ein Unbekannter in Indien oder Europa oder in China, in Polynesien oder in Afrika — der sich freiwillig für den Mitmenschen Opfernde sein — das dürfen wir aus Erfahrung glauben. Und dieser Glaube an das Gute im Menschen, der gibt uns Kraft — Kraft: die Härte der heutigen rücksichtslosen Kapitalszeit zu überwinden. Schaut auf den Himmel: dort seht ihr ein zielweisendes Denkmal, die Freundin Sonne meißelte in blauen Granit dieses goldene Wort: „Tom Springfield, der Mann vom Canon Clara!“

Wie lange darf man arbeiten?

Von R. Francee.

Es ist erstaunlich, wie wenig sich die Menschen um das Naheliegendste und Wichtigste kümmern. Vielleicht vernachlässigen sie es deshalb, weil es das Alltägliche ist. Tatsache aber bleibt, und jeder klopfte an seine Brust, daß kaum einer unter Tausenden sich darauf geprüft hat, wie denn sein optimaler Arbeitstag für ihn beschaffen ist.

Was soll das heißen: optimaler Arbeitstag? Jene Arbeitszeiteinteilung, die uns das „Bestmöglichste“ sichert, also das Auskommen durch unsere Arbeit, Vollendung des von uns Geschaffenen oder zum mindesten (denn wer kann vollendet arbeiten?) eine genügende Beschaffenheit unserer Produkte, dazu aber auch Erhaltung unserer Arbeitskraft und Gesundheit und immerhin soviel Lebensgenuß, um ein solches Dasein noch lebenswert zu finden. Man sieht, daß da ein ganzes Bündel recht anspruchsvoller Wünsche verwirklicht sein muß, daß also die Feststellung des optimalen Arbeitstages, die sozusagen für jeden einzelnen wechselt, keine ganz einfache Angelegenheit sein kann.

Und wie stellt man sich dieser Frage gegenüber, die doch so ziemlich eine der lebenswichtigsten ist? Antworte sich jeder selbst.

Ich fürchte, die meisten haben überhaupt noch nicht darüber nachgedacht.

Ein deutscher Psychologe, Otto Liepmann, der Leiter des Instituts für angewandte Psychologie, hat darüber Untersuchungen angestellt. (O. Lipmann: Das Arbeitszeitproblem, Berlin), von denen man auch als Arbeiter Kenntnis nehmen muß.

Zunächst weist auch er für den Fabrikarbeiter nach, daß seine Inanspruchnahme nicht dem gesundheitlichen Optimismus entspricht. Seine Ruhepausen sind kürzer als seine Ermüdung erfordert. Je weniger der Arbeiter mit seiner Tätigkeit abwechseln kann, desto rascher ermüdet er, desto längere Ruhepausen braucht er, mit anderen Worten: desto geringeren Leistungswert besitzt er. Es zeigen sich mithin sofort zweierlei Wege der Optimoklise. (Unter diesem „lebenswissenschaftlichen“ Fachwort soll verstanden sein: die Bemühungen zur Herbeiführung des Optimismus.) Man kann Ruhezeit in gewissem Rahmen ersetzen durch Wechsel des Arbeitstempos und der Tätigkeit. Das hat aber nur einen gewissen mittleren Wert; allzu häufiger Wechsel schadet natürlich wieder den Leistungen.

Aus dieser Erkenntnis heraus kann jedermann in seiner eigenen Tätigkeit Nutzen ziehen.

Besser ist es allerdings, den zweiten Weg einzuschlagen und durch Arbeitszeitverkürzung das Optimum anzustreben.

Aus diesem Streben heraus ist bekanntlich die Achtstundentag-Bewegung entstanden, die durch die bevorstehende internationale Regelung Aussicht hat, der Menschheit ein Gutes zu erwirken. Wenigstens bejaht das Lixmann, der Produktionsstatistiken in größerem Umfange vorschlägt und selbst schon etwa 700 Berichte aus allen Ländern über die Wirkung der Arbeitszeit, vom Siebenstunden- bis zum Zwölfstundentag beibringt.

Nun darf man solchen bürgerlichen statistischen Belegen nicht allzu viel Wert beimessen. Nicht nur, weil man weiß, wie Statistiken zustande kommen, sondern auch, weil gerade in dieser Frage die Einzelpersönlichkeit, ihr Charakter, die Art der Tätigkeit, der Arbeitswille und noch manch anderer Faktor entscheidet. Je mehr Individuen man auf einen Durchschnitt bringt, desto unwahrer wird das Gesamtergebnis für den einzelnen.

Demgemäß kann es auch nicht wundernehmen, wenn die Ergebnisse solcher Zusammenrechnungen einander widersprechen. Aber immerhin, gewisse allgemeine „Richtigkeiten“ werden auch durch die Statistik hindurchschimmern, und eine solche ist, wie auch das Arbeitszeitwerk betont, daß Arbeitsverkürzung auf die Dauer die Leistungen steigert.

Durch richtige und allgemeine Anwendung des Achtarbeitsstundensystems scheint man also zumindestens volkswirtschaftlich eine Annäherung an das Optimum zu erreichen. Eine andere Frage, die noch erst entschieden werden muß, ist es aber, ob das auch privatwirtschaftlich gilt. Gesundheitlich ist die Verkürzung der Arbeitszeit jedenfalls ein Vorteil. Um das einzusehen, dazu hätte es gar nicht solcher mühsamen Untersuchungen bedurft. Es stehen nur Individuum, Betrieb und Staat in dieser Frage einander gegenüber, und die Interessen decken sich nicht.

Dieser Widerspruch ist ja bekanntlich ein Teil der sozialen Frage und verleiht allen Beteiligten Kraft, um gegeneinander zu kämpfen.

Die neuen Untersuchungen aber stärken nuseren Standpunkt, und da sie nicht aus dem Lager des werktätigen Volkes stammen, sollten sie gerade deswegen besonders beachtet werden.

Das Grabmal als Brautzimmer

Die Geschichte der russischen Prinzessin. — Das konservative Paris. Die Tuberkulose.

Dies Paris ist konservativer als die ganze Welt zusammen. Allemal, wenn im Frühling vor dem Cafee de la Rotonde die Bäume ergrünen, erzählen die dortigen Künstlerstammgäste den staunenden Fremden aus Amerika und England dieselbe Geschichte vom Grabmal der russischen Prinzessin, die dann wenige Tage darauf die Runde durch alle Zeitungen macht, und dann etwa so lautet:

Vielleicht war es überhaupt keine Prinzessin, sondern nur eine aus den tausend russischen kleinen Gräfinnen und Fürstinnen, deren Männer jetzt in Paris Taxichauffeur sind. Aber verheiratet war sie jedenfalls nicht, sonst wäre die Geschichte nicht möglich. Dagegen hatte sie offenbar sehr viel Geld aus dem russischen Zusammenbruch gerettet, wie später ihr Testament bewies, denn dies ist der Angelpunkt dieser ganzen Geschichte. Sie kannte in Paris jeden Winkel, die kleine russische Prinzessin, kannte all die Laster, von denen die Pariser nichts und die Fremden sehr viel wissen. Aber dies Paris war schrecklich langweilig und sie war mit 16 Jahren so müde, wie eben nur eine russische Prinzessin in Paris sein kann. Sie war so müde, wie nur jemand, der weiß, daß er nur ein, zwei Jahre zu leben hat. Denn sie war tuberkulös, die kleine Prinzessin, und die Aerzte hatten sie schon lange aufgegeben, wunderten sich nur, warum sie eigentlich noch immer lebe. Einmal noch wollte sie die Welt in Erstaunen setzen, einmal sollte dieses dumme, langweilige Paris, das so alles wußte und alles kannte, vor einem unerklärlichen, geheimnisvollen Rätsel stehen, in dessen Mittelpunkt sie selbst, die kleine russische Prinzessin stand. Wenn sie einmal Zeit hatte, von ihrer Müdigkeit auszuruhen, dann dachte sie angestrengt über ihren Plan nach, dann mußten zwei Pariser Anwälte kommen. Sie konferierte mit ihnen stundenlang. Ihre Müdigkeit schwand. Sie wurde lebhaft, die Aerzte bedenklich. Sie erkannten Tuberkeln in den Lungen, im Blut, im Gehirn. Von dem seltsamen Bazillus der Weltmüdigkeit hatten sie zwar schon gehört, aber bei einer siebzehnjährigen und dazu reichen russischen Prinzessin schien diese Diagnose höchst unangebracht. Die Pariser Anwälte machten große Augen, sie waren amerikanische Exzentritäten gewöhnt, aber das ging denn doch über die amerikanische Erfindungskraft. Trotzdem, sie waren Diskretion gewöhnt und schwiegen.

Eines Tages, als die Fliederbüsche in den Gärten von St. Germain ihren Blütenduft über Paris ergossen, war sie tot. Was nützten alle Vermutungen über das Ob und Wie eines Selbstmordes mit geheimnisvollem Gift; der Arzt schüttelte den Kopf und schwieg.

Der Leichnam war balsamiert und auf dem Pere Lachaise, wo Heinrich Heine, Balzac, Oscar Wilde und Chopin ruhen, beigesetzt. Ein Mausoleum war gebaut, seltsam groß, für die einsame russische Prinzessin. Zwei Zimmer wurden in dem Grabmal eingerichtet: ein Speise- und Arbeitszimmer mit allem Komfort der Neuzeit und ein Schlafzimmer mit köstlichem Himmelbett und daneben der einbalsamierte Leichnam der Prinzessin.

Der Tag der Testamentseröffnung brachte die Lösung dieses von den Anwälten angeordneten geheimnisvollen Baues. Die Prinzessin setzte eine Belohnung von einer Million Franken aus für den, der als Junggeselle ein volles Jahr bei ihrer Mumie leben und neben dieser in dem Himmelbett schlafen würde, ohne in dieser Zeit das Grabmal zu verlassen. Er sollte keinen Mangel leiden, reichlich Nahrung, Wein, Likör und Zigaretten erhalten, Lektüre und jede mögliche Art der Unterhaltung haben, selbst Radiokonzerte waren erlaubt.

Der erste Ritter wurde nach 12 Stunden ins Krankenhaus gebracht, der zweite hielt es drei Tage aus, dann transportierte man ihn ins Irrenhaus, der dritte war fast eine Woche Gast bei der russischen Prinzessinmumie, da entdeckte die Direktion des Pere Lachaise, daß es ein seiner Frau entflohener Ehemann war und brachte ihn wieder an die frische Luft. Seitdem ist die Mumie verwaist, aber die Prinzessin hat ihr Ziel erreicht. Alljährlich, wenn im Frühling vor dem Cafee de la Rotonde auf dem Boulevard Montparnasse die Blätter an den Bäumen grünen, erzählt man die Geschichte vom Grabmal der russischen Prinzessin, die samt ihrer Million noch immer auf Erlösung wartet. Nur den Eingang zum Grabmal, den weiß man heute nicht mehr.

Interessantes aus aller Welt

Ein Blinder soll Abgeordneter werden!

Die französischen Kriegsbeschädigten wollen ihn in die Kammer wählen.

Der Wahlkampf in Frankreich, das in diesem Frühling auch sein Parlament neu zu organisieren hat, ist noch nicht im Gange. Nur die Minister, die gleichzeitig Parteiführer sind, benutzen ihre Sonntagsferien, um in besonders wichtigen wirtschaftlichen und politischen Zentren des Landes aufsehenerregende Reden zu halten. Diese Sonntagsvergnügungen der Minister werden dann stets sehr eifrig diskutiert, und es horchen die kleineren Mandatjäger, die erst nach dem Osterfest den Mund öffnen werden, sehr eifrig nach den Parolen, deren sie sich bedienen sollen.

Unter all diesen Parlamentskandidaten spielt eine wichtige und eigentümliche Rolle Herr Scapini, Advokat in Paris. Herr Scapani ist ein blinder Mann. Er hat während des Krieges das Augenlicht verloren. All die Opfer des Krieges, die heute ihre Arbeitskraft verloren oder nur mit geschwächten Kräften in Werkstätten und Bureaus tätig sein können, sehen in ihm ihren Kandidaten. Sie haben ihn nominiert. Und Herr Scapini beginnt jetzt schon seine Wahlkampagne. Sein Auditorium ist seltsam und tragisch zusammengesetzt. Man sieht in den Sälen, in denen er redet, kaum einen gesunden Mann. Die meisten humpeln auf Krücken heran, oder sie lassen sich als Blinde von mitleidigen Angehörigen und Freunden in das Wahllokal begleiten. Sie werden auch auf Krankenwagen herbeigerollt und sogar auf Bahren getragen. Sie alle klatschen, selbst dann, wenn sie ihren Kandidaten nicht sehen oder hören können, begeistert Beifall, sobald sie die Anwesenheit des Herrn Scapini auf der Rednertribüne spüren.

Der blinde Kandidat Scapini betont ausdrücklich, daß er sich zu keiner Partei im Parlament bekennen will. Weder rechts noch links behagt ihm, weder die ganz Radikalen noch die ganz Konservativen. Was er in der künftigen Kammer Frankreichs vertreten will, soll nichts anderes sein, als eine Vertretung der sozialen Rechte aller derer, die durch das Schicksal der letzten Jahre benachteiligt wurden. Nun geschieht es oft, daß Herr Scapini von links und rechts tüchtig angepfiffen wird. Die Rechten werfen ihm vor: „Du, ein Kriegsopfer, das am eigenen Leibe erfuhr, was ein böser Feind den französischen Männern antun konnte, du bist ein Pazafist und wendest dich gegen allerhand militärische Vernunftfragen?“ Ihnen allen antwortet der blinde Kandidat Scapini, daß gerade die Männer seines Schicksals nichts besseres tun können, als den Krieg zu vergessen und dem Frieden zu dienen. Und auch die ganz Linken, die Kommunisten, wollen ihn für sich einspannen, indem sie schreien, daß der Staat nicht genügend für die Krüppel und für die Verstümmelten sorgt. Herr Scapini erwidert ihnen, daß es nicht seine Aufgabe sei, die glühend rote Unzufriedenheit zu predigen. Er will durch die Macht seiner Persönlichkeit dahin wirken, daß die künftige Regierung sich auf die Pflichten gegen die unglücklichen Kriegsopfer ohne Knauserei und Winkelzüge besinnt.

Man weiß nicht, ob der blinde Herr Scapini mit seinem Wahlprogramm durchdringen und in die künftige französische Kammer einziehen wird. Man weiß nur, daß er vorläufig eine große Attraktion bildet. Man drängt sich in die Versammlungen, die er abhält. Er ist ein Mann von einer einschmeichelnden und sehr gewinnenden Beredtsamkeit. Vielleicht geschieht es, daß er sich eines Tages ganz allein von seiner Deputiertenbank zur Kammertribüne hinauftastet, um den Parlamentariern des Landes die Einigkeit und unparteiliche Menschenliebe im Interesse aller derer zu empfehlen, die keine Lust mehr haben, das politische Theater nur als eine Bühne des Egoismus und einseitigen Parteiinteresses zu genießen.

In Frankfurt hat man eine neue Krankheit entdeckt

„Die vierte Krankheit.“ — Zahlreiche Schulkinder, aber auch Erwachsene von ihr befallen.

Frankfurt. Seit einigen Wochen sind im Westen der Stadt, insbesondere in der Viktoria-Schule, zahlreiche Kinder an einer bisher so gut wie unbekannten Infektion erkrankt.

Nach wenigen Tagen allgemeinen Unbehagens traten Drüsenschwellungen am Hals und Nacken auf, die besonders mit starkem Schmerz am Hinterkopf verbunden waren; daneben traten Halsbeschwerden, Schluckbeschwerden und leichter Kehlkopfkatharr auf. Die Temperatur stieg plötzlich hoch bis 40,5 Grad, um nach ein oder zwei Tagen zu verschwinden. Darauf trat ein kleiner fleckiger blaßrosaroter Ausschlag auf, der sich in wenigen Tagen vom Kopf abwärts bis auf die Füße über den ganzen Rumpf ausbreitete. Dies dauerte etwa acht Tage. Nach dem Verschwinden des Ausschlags waren die Kranken immer noch sehr müde und hatten besonders über Muskelschwäche in den Beinen zu klagen. Die Infektionskrankheit wird in Frankfurt noch immer beobachtet.

Erstmalig wurde sie in ihrem wahren Charakter von dem praktischen Arzt Dr. David Rothschild erkannt. Er gibt uns über das Wesen und die Art der Erkrankung noch nachstehende

Angaben: „Die Krankheit kann leicht mit Masern, Röteln und selbst Scharlach verwechselt werden, ist aber von diesen drei allgemein bekannten Krankheiten durch charakteristische Abweichungen abzugrenzen. Insbesondere befällt die Krankheit wahllos dieselben Kinder, die Masern, Scharlach und Röteln bereits überstanden haben und somit den natürlichen Selbstschutz gegen diese bekannten Kinderkrankheiten bereits besitzen. Von Masern unterscheidet sie sich vor allem dadurch, daß die Lichtscheu und die schweren katharrhalischen Erscheinungen auf die Bronchien fast völlig fehlen. Gegenüber Scharlach ist besonders zu bemerken, daß die Gegend um den Mund bei Scharlach immer blaß bleibt, während bei der neuen Krankheit die Gesichtshaut wahllos befallen wird. Gegenüber den Röteln ist der Unterschied, daß die Drüsenschwellungen bei Röteln viel schärfer sind und die Erkrankung nicht so flüchtig ist.

Auch Erwachsene werden von der neuen Krankheit leicht befallen und leiden dann, wie so oft bei den bekannteren Kinderkrankheiten, mehr als die Kinder. Die neue Erkrankung hat einen harmloseren Verlauf und führt so gut wie nie zu Komplikationen. Sie ist jedoch äußerst leicht übertragbar und kann sowohl mit den genannten Kinderkrankheiten wie mit Nesselsucht leicht verwechselt werden. Der Ausschlag dauert auch bei dem Erwachsenen etwa acht Tage, woran sich eine ebenso lange Rekonvaleszenz anschließt. Eine besondere Behandlung, abgesehen von Wärme und Bettruhe, ist nicht notwendig; jedoch ist erforderlich, daß der Arzt diagnotisiert, ob keine andere Kinderkrankheit in Frage kommt. Die neue Krankheit ist erstmalig vor etwa 25 Jahren von dem Engländer Dukes beschrieben worden und unter dem Namen „vierte Krankheit" (Fourst Desease) wissenschaftlich bekannt gegeben worden. Waper, ebenfalls ein Engländer, hat die charakteristischen Ausschläge zuerst einwandfrei beschrieben. Die Zeit von der erfolgten Ansteckung bis zum Ausbruch der Krankheit beträgt ein bis drei Wochen, ist also wesentlich länger als bei Scharlach. Die Krankheit hat mehr kuriose als praktische Bedeutung, da sie offenbar völlig harmlos ist, soweit nicht, wie in ganz seltenen Fällen, Nierenreizung auftritt. Die Kunst bei der vierten Krankheit ist, sie richtig zu erkennen und sowohl Fehler nach der Uebertreibungs- wie nach der Unterlassungsseite zu verhindern. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die abnorm trockene Witterung, verbundenn mit starken Winden, die Infektionskeime durch die Luft nach Deutschland verbreitet hat.

Eine Lotterie für Weintrinker

Dem Reichsverband der Rheinländer in Berlin ist es gelungen, die Genehmigung zur Durchführung einer „Rheinlandlotterie" zugunsten des notleidenden Winzerstandes am Rhein (einschließlich der Pfalz und Hessen), an Mosel, Nahe, Saar, Ruwer und Ahr zu erhalten. Die Gewinne bestehen ausschließlich aus edlen Weinen der verschiedensten Weinbaugebiete. Bei der Ziehung, die am 29. Mai stattfindet, sollen 32 854 Gewinne im Werte von 395 000 Mark ausgelost werden.

Zum 5. Male Zwillinge

Halle. Die Ehefrau des Bergmanns Winzer in Oberröblingen wurde gestern zum 5. Male von Zwillingen entbunden. Die Neugeborenen, zwei Söhne, sind gesund und wiegen je 7½ Pfund.

Springflut in Venedig

Wien. In Venedig hat eine Springflut großen Schaden angerichtet. Der Markusplatz und die tiefer liegenden Teile der Stadt wurden vollständig überschwemmt. Ein Fischerboot wurde gegen ein Felsenriff geschleudert und kenterte. Von der Besatzung sind sechs Mann ertrunken. Bisher konnte nur eine Leiche geborgen werden. Auch ein zweites Boot mit drei Personen ist verschollen. Auch aus der Umgebung von Venedig werden Ueberschwemmungen gemeldet. Etwa 800 Familien sind infolge des Hochwassers obdachlos geworden.

Auch im ganzen Flußgebiet des Po und der Etsch haben sich große Ueberschwemmungen ereignet. In Cavarzere konnten sich viele Einwohner nur mit knapper Mühe vor den Fluten in Sicherheit bringen. Ueberall waren die Bauern gezwungen, ihre Wohnungen zu verlassen. Da der Regen noch immer anhält, befürchtet man ein weiteres Steigen des Hochwassers.

•

Palermo. Ganz Sizilien wurde von einem heftigen Gewittersturm heimgesucht. Die seit Wochen anhaltenden Regengüsse haben in vielen Orten Verheerungen angerichtet. In Balestrato wird eine Fischerbarke mit sieben Personen vermißt, und in Terressino wartet man vergeblich auf die Rückkehr einer Barke mit vier Fischern. Das Mittelmeer ist äußerst stürmisch.

Erdbeben in Wiener Neustadt

Wien. In Wiener Neustadt wurde ein heftiges Erdbeb. verspürt, das sich in der Richtung Süd—Nord bewegte und mi einigen, zwei Sekunden andauernden starken Erdstößen einsetzte Während man auf der Straße wenig spürte, war die Wirkung in den Häusern überaus stark. Bilder begannen zu pendeln, Tisch und Stühle wackelten, und viele Leute eilten auf die Straße. Das Erdbeben war von donnerartigem Getöse begleitet. Besonders stark wurde das Erdbeben von dem Turmwächter der Pfarrkirche verspürt. Unglücksfälle haben sich nicht ereignet.

Der König von Afghanistan kommt wieder nach Berlin

Der König von Afghanistan wird nach den letzten Berichten des Auswärtigen Amtes voraussichtlich inoffiziell Mitte nächster Woche für einige Tage wieder in Berlin eintreffen, um seine wirtschaftlichen Verhandlungen fortzusetzen. Die aus London verbreitete Nachricht von einem Bündnis zwischen England und Afghanistan wird nicht nur in Berlin, sondern auch in den anderen europäischen Hauptstädten mit sehr großer Vorsicht aufgenommen. Es handelt sich wohl um eine Tendenzmeldung, mit der auf die russische Regierung eingewirkt und einem Besuch des Königs von Afghanistan in Moskau entgegengewirkt werden sollte.

Ein achtjähriger Athlet darf nicht auftreten

Berlin. Der Streit um den achtjährigen Athleten Lichterfeld, der am 1. April im Berliner Wintergarten auftreten sollte, ist dahin entschieden, daß die zuständigen Behörden: Provinzial-Schulkollegium, Berliner Schulkollegium, Ministerium für Handel und Gewerbe und Wohlfahrtsministerium, dem Jungen die Genehmigung zum Auftreten nicht erteilt haben. Der Vater des Lichterfeld will eine Schadenersatzklage anstrengen, da er durch das nun nicht zustande gekommene Wintergarten-Engagement zwei Auslandsverpflichtungen abgeschlagen hat

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 16.40: Vortrag. 17.45: Uebertragungen aus Posen. 18.45: Vortrag. 20.30: Uebertragung aus Warschau. 22: Zeitansage, Berichte. 22.30: Plauderei in französischer Sprache.

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30. Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 6. April. 8,45: Uebertragung des Glockengeläuts der Christuskirche. — 11,00: Evangelische Morgenfeier. — 12,00: Geistliche Musik. — 16,00—16,30: Die großen Schicksalsspieler und Abendteurer der Weltgeschichte. — 16,30—17,30: Uebertragung aus Gleiwitz: Heilandsklage. — 18,00—18,25: Schlesischer Verkehrsverband. — 18,25—18,50: Abt. Welt und Wanderung. — 19,25—19,50: Hans-Bredow-Schule. — 19,50 bis 20,15: Zum 400. Todestag von Albrecht Dürer. — 20,30: Karfreitag.

Posen — Welle 280,4.

Freitag. 13: Konzert des Quintetts „Castellani". 17: Vorträge. 17.45: Geistliches Konzert. 19.30: Vortrag. 20.30: Geistlicher Abend.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 15.30: Vortrag: Napoleon Bonaparte. 15.55: Literarischer Vortrag. 16.40: Englischer Unterricht. 17.20: Uebertragung aus Wilna. 17.45: Programm von Posen. 20.30: „Die Mysterien der Passion." 22: Die Abendbreichte.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Die Vorstandssitzung mit dem Ortsausschuß findet Feritag, den 6. März, auf Zimmer 11 um 7 Uhr statt.

Kattowitz. Am Freitag, den 6. April 1928, findet auf Zimmer 11 eine gemeinsame Sitzung des Ortsausschusses und des Vorstandes des Bundes für Arbeiterbildung statt. Einziger Punkt der Tagesordnung: Bibliothek.

Der Kurs über Wirtschaftsgeschichte wird auf Wunsch der Teilnehmer fortgesetzt, und zwar Sonnabend, den 7. April 1928, auf Zimmer 11.

Versammlungskalender

Freie Gewerkschaften.

Im Auftrage des Bundesvorstandes berufe ich hiermit für Sonntag, den 22. April 1928, vormittags 9 Uhr, ins Volkshaus Königshütte, großer Saal, eine Konferenz des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Unterbezirk Ost-Oberschlesien ein.

Tagesordnung:

1. Die ost-oberschlesische Wirtschaftspolitik im Zusammenhang mit den Funktionen unserer Betriebsräte und der deutsch-polnische Handelsvertrag. Referent Koll. Buchwald.
2. Die Sozialpolitik und unsere Forderungen bei Sozialwahlen. Referent: Koll. Kuzella.
3. Beratungen unseres Organisationsstatuts und Anträge.

Zur Teilnahme an dieser Konferenz sind verpflichtet die hauptamtlichen Geschäftsführer sämtlicher freien Gewerkschaften in Ost-Oberschlesien sowie der Bezirksvorsitzende der Sozialdemokratischen Partei, die Vorsitzenden und Kassierer der Ortsausschüsse Bismarckhütte, Königshütte, Kattowitz, Laurahütte und Nikolai, ferner die Delegierten der einzelnen Verbände nach folgendem Schlüssel:

Jeder Verband entsendet auf je 50 Mitglieder 1 Vertreter, wobei es dem Verband zur Pflicht gemacht wird, möglichst jeder Zahlstelle der Organisationen einen Delegierten zuzubilligen.

Das Bezirkssekretariat.

Kattowitz. Ortsausschuß. Die für Dienstag, den 3. April, angesagte Vorstandssitzung des Ortsausschusses Katowice fällt aus und wird für Freitag, den 6. April, abends 7 Uhr, festgesetzt.

Kattowitz. Holzarbeiter. Mittwoch, den 11. d. Mts., abends 7 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen Pflicht.

Kattowitz. T. V. „Die Naturfreunde". Monatsversammlung am Donnerstag, den 5. April, abends 8 Uhr im Saal des Zentralhotels. Anschließend Lichtbildervortrag.

Werbet ständig neue Abonnenten für unsere Zeitung!